

2004/1  
ISSN 1613-3889

# Jesuiten

Jesuit werden

IHS

### Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde des Ordens!

Sie halten eine neue Publikation in Ihren Händen: an Stelle des bisherigen „Canisius“ oder des Heftes „An unsere Freunde“ lesen Sie den neuen Titel JESUITEN. Damit greifen wir der Vereinigung der beiden deutschen Provinzen im Sommer dieses Jahres voraus. Die beiden bisherigen Zeitschriften für Freunde unseres Ordens sind bereits jetzt durch eine neue Publikation ersetzt worden. „Jesuit werden“ ist das Thema der ersten Ausgabe.

Jesuiten haben die längste Ausbildung unter den Orden. Dies geht auf das Charisma ihres Gründers Ignatius und seiner ersten Gefährten zurück. Sie wollten in der Krise des 16. Jahrhunderts einen Orden mit gut ausgebildeten Seelsorgern für die innere Reform der Kirche ins Leben rufen. Vom Eintritt in das Noviziat bis zu den Letzten Gelübden, mit denen ein Jesuit endgültig in den Orden aufgenommen wird, dauert die Ausbildung mindestens zwölf Jahre.

Die Beiträge dieses Heftes sollen aus unterschiedlichen Blickwinkeln ein buntes Bild der Ausbildung heute geben. Ein gemeinsamer Nenner der Beiträge ist, dass die Wege, heute Jesuit zu werden, sehr verschieden aussehen. Daran wird auch erkennbar, wie sehr sich die Ausbildung in den letzten fünfzig Jahren verändert hat. Seit einigen Jahren hat der Orden außerdem ein neues Bewusstsein dafür bekommen, wie wichtig es ist, die Jesuiten jungen Leuten bekannt zu machen und sie gegebenenfalls auf dem Weg in einen Orden zu begleiten. Auch die Zeit vor dem Noviziat gehört schon zum Jesuit-Werden hinzu. Deswegen ist in vielen Provinzen des Ordens mittlerweile ein Jesuit für die Berufungspastoral zuständig.

Ignatius wollte, dass die ersten Jesuiten Wanderapostel werden wie die Jünger Jesu im Neuen Testament. Von ihnen fordert Jesus, Haus und Familie, alles, zu verlassen, um für seine Nachfolge verfügbar zu sein. Auch dieses Gebot Jesu ist in der Ausbildung von Jesuiten vor 50 Jahren anders umgesetzt worden als heute. Im Neuen Testament findet sich kein Bericht darüber, wie die Familien der Jünger eigentlich damals auf ihre Entscheidung reagiert haben. Wie erleben es heute Familie und Freunde, wenn sich jemand entscheidet, Jesuit zu werden? Einige von Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, haben das aus Ihrer Perspektive miterlebt. Ein Bericht aus dieser Sicht, die für uns Jesuiten eine Außenperspektive ist, eröffnet unser Schwerpunktthema. Wir wünschen uns, dass Sie auch an dieser neuen Publikation Interesse finden und das Leben in der bald einen deutschen Jesuitenprovinz weiter verfolgen.

Johann Spermann SJ  
Ansgar Wucherpfennig SJ

# Mein Bruder Felix

## Jesuit-Werden einmal aus einer anderen Sicht ...

Wir waren schon immer eine „heile Familie“. Wir haben viel miteinander geredet, gelacht, auch diskutiert. Religion hat in meiner Kindheit keine entscheidende Rolle gespielt. Wer hätte damals gedacht, dass mein eineinhalb Jahre jüngerer Bruder, Felix Körner, einmal Jesuit wird? Wir beide haben noch eine Schwester – sie ist 10 Jahre jünger als ich.

Am „religiösesten“ von uns war meine Mutter, die vor knapp 10 Jahren verstorben ist. Sie war eine offene, tolerante Katholikin. Sie hat uns Kindern folgende Maxime für alle religiösen und ethischen Fragen mitgegeben: „Ausschlaggebend muss immer die Entscheidung deines Gewissens sein.“ Und ihrer Religiosität war oft ein Schuss Ironie, ein Augenzwinkern beigemischt.

Folgende Anekdote ist ein gutes Beispiel hierfür: Nach meiner ersten Beichte war ich jahrelang nicht mehr beichten gewesen. Damals zumindest musste man zum Anfang der Beichte mitteilen, wann man das letzte Mal beichten war. Dies zuzugeben war mir peinlich. Ich fragte meine Mutter um Rat. Sie schlug vor, ich sollte doch einfach – wahrheitsgemäß – im Beichtstuhl sagen: „Dies ist meine zweite Beichte.“ – Ihr Rat war gut, unser Pfarrer fragte nicht mehr nach dem genauen Termin der ersten Beichte.

Was hat uns bewegt, als uns mein Bruder Felix im Sommer 1984 mitgeteilt hat, er werde ins Noviziat der Jesuiten in Nürnberg eintreten?

Zunächst einmal: Ich war stolz. Es war etwas Besonderes, ja Exotisches, einen Bruder zu haben, der Jesuit wird. Damit konnte ich angeben.

Darüber hinaus hat uns – meine Eltern, meine Schwester und mich – sein Entschluss auch fasziniert: Felix traute sich, einen radikal anderen Weg zu gehen. Er wollte sich von den Zwängen, aber auch von den Vergnügungen eines bürgerlichen Lebens befreien, um ganz für die Sache des Glaubens zu leben. Felix' Entscheidung war uns auch fremd; was wohl immer die Kehrseite der Faszination ist. Für uns war es schwer vorstellbar, wie man auf eine Ehe, auf Kinder, auf ein Zuhause, auch auf Sexualität verzichten konnte.

Deswegen fragten wir uns, was hinter Felix' Entschluss stecke: Weltflucht? Antibürgerliche Opposition zur Lebensform Familie? War seine Entscheidung ein spätpubertärer Schnellschuss? Wir, insbesondere meine Eltern, haben viel darüber nachgedacht.

Dabei wurde uns jedoch klar, dass sein Entschluss, Jesuit zu werden, zu Felix' Entwicklung in den letzten Jahren passte: Nach seinem Zivildienst hatte mein Bruder Pater Georg Sporschill SJ kennen gelernt. Er folgte ihm nach Wien in die „Blindengasse“. Dort hatte Pater Sporschill zusammen mit Ruth Zenkert ein Haus beschafft, in dem sie Obdachlosen („Sandlern“) Unterkunft boten, wobei diese das Haus weitgehend selbst und eigenverantwortlich führen und organisieren mussten. Felix war fasziniert davon, wie Pater Sporschill das Projekt „Blindengasse“ gegen Widerstände, auch der Stadt Wien, außerhalb einer Klosterhierarchie verwirklichen und Menschen ganz direkt helfen konnte. Das war für Felix ein Vorbild. Bei den Jesuiten sah er wohl die Möglichkeit, diesem Vorbild nach-

eifern zu können. Spätestens damals wurde ihm klar, er wolle keine bürgerliche Karriere einschlagen; dies langweile ihn, sei ihm nicht genug, hat er immer wieder gesagt.

Aber sein Eintritt ins Noviziat der Jesuiten passte nicht nur zu seiner Entwicklung in den letzten Jahren. Uns wurde klar: Ein Leben als Jesuit bot für Felix auch die Chance, seine Fähigkeiten und Talente zur Entfaltung zu bringen. Das Niveau der Ausbildung im Orden und die obligatorischen Studien befriedigten seinen schon immer vorhandenen starken Wissensdrang. Außerdem: Jesuiten müssen oft allein oder in kleinen Gruppen „an vorderster Front“ ihre Aufgaben erfüllen. Felix sah darin die Chance, weitgehend frei seine Talente und sein Charisma voll zur Geltung bringen zu können.



Foto: Archiv

Felix Körner (links) im Gespräch mit Obdachlosen in Wien

Auf seinem weiteren Weg bei den Jesuiten hatten alle Familienmitglieder engen telefonischen Kontakt zu ihm. Wir sahen ihn auch mehrmals im Jahr. Wir sprachen immer mit ihm über seine Pläne und seine Ideen, seine Zukunft. Und ihm war es wichtig, Anteil zu haben an dem, was uns bewegte. Und er hat es sehr genossen, uns zu besuchen und dann von den Kindern, seinen drei Nichten und zwei Neffen, vergöttert zu werden und im Mittelpunkt des Familienlebens zu stehen.

Seitdem er in Ankara ist, sehen wir uns natürlich seltener. Noch sind unsere Kinder zu klein für die weite Reise. Wir hoffen aber sehr, dass das Interesse in Deutschland am Islam und

speziell an der Türkei anhält. So erhöht sich die Chance, dass er sein Wissen und seine Erfahrungen aus Ankara in Vorträgen und Seminaren in Deutschland weitergeben kann. Wir sind sicher: Ein Tag für seine Familie springt dabei immer heraus! ■

**Dr. Tilman Körner**

# Wie wird man Jesuit?

Im Laufe eines Jahres erkundigen sich zwischen 75 und 90 Männer über die Möglichkeiten und Verfahrensweisen, in den Jesuitenorden einzutreten. Dabei bekommen 90% ihre Erstinformationen über das Internet, vor allem über die Homepage <[www.jesuiten.org](http://www.jesuiten.org)>. Dort finden sie auch meine Adresse. Andere

kennen Jesuiten aus persönlicher Erfahrung und erhalten so meine Anschrift. Wer mich anschreibt, dem sende ich eine Mappe mit einführnden Schriften. Sie informieren über verschiedene Aspekte des Jesuitenordens.

Bei vielen bleibt es bei diesem Erstkontakt. Sie studieren die zugesandten Materialien und entdecken, dass dieser Orden für sie nicht in Frage kommt. Wer aber merkt, dass ihn die Informationen über den Orden ansprechen, dem bietet das Programm der Berufungspastoral Möglichkeiten zum weiteren Kennenlernen.

## *Angebote aus dem Programm der Berufungspastoral*

- Orientierungstage für junge Erwachsene (4 Tage): Für Menschen, die ein Ordensprofil suchen. Es geht um Spiritualitäten, Lebensstile, Ausbildungen und Umgang mit den Gelübden.
- Interessenten-Wochenenden (2 Tage): Für Männer, die sich über den Jesuitenorden informieren wollen: konkrete Apostolate, Biographien heutiger Jesuiten, Thema „Berufung“ und Eucharistiefiern stehen im Mittelpunkt.
- Ignatianische Exerzitien (5–8 Tage): Solche Einzelexerzitien im Schweigen dienen der Suche nach Gottes Willen. Die Tage werden strukturiert durch Leibübungen, Morgenlob, vier Gebetseinheiten zu einer Stunde, Eucharistiefier, Anbetung, vier Mahlzeiten und dem Gespräch mit dem Begleiter.
- Jesuit auf Probe (7 Tage): „Kloster auf Zeit“ gibt es bei den Jesuiten nicht. Stattdessen können Männer, die sehr ernsthaft an den Jesuitenorden denken, zu Gast in Berliner Jesuitenkommunitäten sein, während ein Begleitprogramm ihnen eine Hinführung zu verschiedenen Apostolaten bietet, in dem sie Chancen und Herausforderungen jesuitischer Arbeit aus nächster Nähe miterleben.
- Wallfahrt auf dem Jakobsweg (vier oder fünf Wochen): Die Gruppe lebt und betet auf der Pilgerwanderung nach Santiago de Compostela, legt ca. 750 km mit Rucksack zurück, übernachtet in den Pilgerherbergen. Katholische Wallfahrt mit ignatianischem Programm.
- Gruppe Manresa: eine Wohngemeinschaft von Interessenten in Frankfurt/Main, die das Gemeinschaftsleben und die ignatianische Spiritualität einüben, während sie studieren oder ihren Beruf ausüben.
- Kurse im Noviziat: Für diejenigen, bei denen die Klärung so weit vorangekommen ist, dass ein Kennenlernen von Novizen und Novizenmeister sinnvoll werden.

*Kontakt: Pater Lutz Müller SJ  
Elsheimerstr. 9  
60322 Frankfurt / Main  
Fon 069 719114-40  
<[lutz.mueller@jesuiten.org](mailto:lutz.mueller@jesuiten.org)>*



Gespräche bei einem Orientierungstag

Es enthält verschiedene Einstiegsweisen, Angebote, die einander ergänzen und aufeinander aufbauen.

Bei vielen Angeboten, die bei der Suche nach einer geistlichen Gemeinschaft oder einem Orden helfen sollen, spielt das gemeinsame Gespräch eine besondere Rolle. Schon bei den Orientierungstagen und den ersten Interessententreffen gibt es Austauschrunden und sogar innerhalb der Schweigeexerziten hat das Gespräch mit dem Exerziten-Begleiter einen festen Ort im Tageslauf. Solche Gespräche sollen der Klärung dienen. Berufung ist dialogisch, jeder braucht mehrere Gegenüber, um sich zu prüfen und prüfen zu lassen.

Jeder Interessent kommt mit einem anderen Profil. Die Unterschiede in Alter und Ausbildung, religiöser Erfahrung und beruflicher Praxis, Mentalität und Konstitution ergeben verschiedene Bedürfnisse. Daher wählt jeder andere Elemente aus obigem Programm.

Wer schließlich darum bittet, in den Orden aufgenommen zu werden, hat idealerweise bereits zwei Besuche im Noviziat gemacht. Dabei sollte er das Haus, in dem er einen großen Teil der ersten zwei Jahre im Orden verbringt,

und die Ausbildung schon einmal erlebt haben. Wenn er dann immer noch dabei bleibt, prüft zunächst der Novizenmeister, ob eines der Hindernisse vorliegt, die eine Aufnahme ungültig oder unerlaubt machen (z. B. bestehendes Ehesakrament, andere Konfessions- oder Ordenszugehörigkeit, etc.).

Daraufhin beginnt die eigentliche Aufnahme in den Orden: Dazu gehören vier so genannte „Examensgespräche“ mit Jesuiten, die der Novizenmeister auswählt. Lebenslauf, Familienhintergrund, Stärken und Schwächen, religiöse Sozialisation und Praxis, Selbsteinschätzung und Motive sind beispielsweise Themen dieser Gespräche. Zur Aufnahme zieht der Orden weiterhin ein medizinisches Gutachten eines Arztes und ein Gutachten eines Psychologen hinzu.

Die Berichte der vier Examinatoren und die Gutachten stellt der Novizenmeister daraufhin in einer Dokumentation zusammen, die dem Provinzial zur Entscheidung vorgelegt wird. Vom Provinzial erhält der Kandidat dann die Nachricht, ob er seinen Weg in den Orden weiter gehen kann. ■

**Lutz Müller SJ**

## Klartext

# Der Orden und seine Novizen

*Mit zentralen Fragen nach der Motivation und dem Profil der Novizen sowie nach den damit zusammenhängenden Entwicklungen und Perspektiven des Ordens setzen sich Verantwortliche und Experten der beiden derzeitigen Jesuitenprovinzen in Deutschland auseinander: Bernd Franke SJ (derzeit noch Provinzial der Oberdeutschen Provinz), Lutz Hofmann SJ (Ökonom der Deutschen Jesuiten), Stefan Kiechle SJ (Novizenmeister in Nürnberg für die deutschsprachigen Provinzen), Klaus Mertes SJ (Rektor des Canisius-Kollegs in Berlin) und Franz Meures SJ (derzeit noch Provinzial der Norddeutschen Provinz).*

*Welche Erfahrungen sollte ein Novize vor einem Eintritt in den Orden gesammelt haben?*

**Stefan Kiechle:** Es ist gut, wenn ein Novize bereits einige Lebenserfahrung mitbringt. Dazu gehört auch, dass er ein gewisses Maß an Leiden und Krisen durchlitten hat. Noch wichtiger ist mir, dass er Freude und Begeisterung erlebt hat und genießen kann. Er muss insofern „erwachsen“ sein, dass es ihm möglich ist, gut in Gemeinschaft zu leben. Das beinhaltet die Fähigkeit auch die Schwächen der anderen zu ertragen, sich gut persönlich einbringen zu können sowie Nähe und Distanz in ausgewogenem Maß zu leben. Ein Novize sollte aber auch so „jung“ sein, dass er sich durch die Gemeinschaft auf neue Ziele hin prägen und formen lässt. Ich hoffe, dass er mit Freude in der Kirche lebt und gute Glaubenserfahrungen gemacht hat. Natürlich ist es auch hilfreich, wenn ein Novize den Jesuitenorden



Stefan Kiechle SJ

schon kennt und mit ganzem Herzen in ihm leben und arbeiten will. Das sind recht hohe Erwartungen, die man nicht alle erfüllen muss. Wenn aber gute Ansätze da sind, kann vieles noch während der langen Ausbildungsjahre wachsen und reifen ...

**Franz Meures:** Ein Bewerber braucht einen klaren Blick für die Situation, in der wir Christen heute leben, und genügend Courage, seinen Glauben zu bekennen.

Irgendwann in seinem Leben sollte ihn die Gegenwart Gottes tief berührt haben, so dass er Gott in Ehrfurcht begegnet. Wenn diese Erfahrung ihn schon einige Jahre begleitet und geprägt hat – dann kann er in das Noviziat eintreten.

Ich wünsche mir, dass ein Novize so viel Lebenserfahrung mitbringt, dass er auch genügend um sich selbst weiß: um seine Stärken und Schwächen, um seine Träume und Zweifel, um seine Gefährdungen und seinen ganz persönlichen Kniff, aus Sackgassen wieder

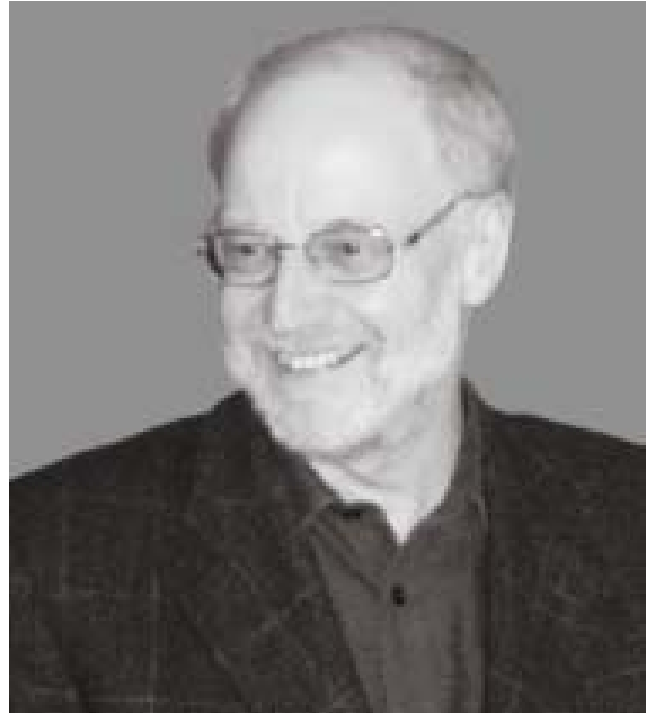


Franz Meures SJ

herauszufinden. Wir können im Orden keine Leute brauchen, die bei uns einen geschützten Raum vor den Schwierigkeiten des Lebens suchen. Wir suchen junge Männer, die ein eigenes Urteil haben, die zu ihren Entscheidungen stehen und im Gegenwind nicht umfallen. Manche meinen, Jesuiten seien eitel und ehrgeizig. Vielleicht sind das Berufskrankheiten unseres Ordens. Gerade deshalb bin ich der Auffassung, jemand sollte vor seinem Ordenseintritt wenigstens ansatzweise wissen, ob er an einer wichtigen Aufgabe auch dann dranbleiben kann, wenn er keine Anerkennung und keinen Applaus zu erwarten hat.

*An welchen Erwartungen wird ein junger Mann gemessen, der in den Orden eintreten will?*

*Stefan Kiechle:* Ich erwarte, dass er sich mit Aufmerksamkeit und Respekt auf die Gemeinschaft einlässt; dass er seine Begabungen und



Lutz Hoffmann SJ

Talente einbringt und den Orden mitgestalten will; dass er aber ebenso sich vom Orden prägen und senden lässt; dass er Menschen mag, freundlich und liebevoll auf sie zugeht; dass er Gott mit Leidenschaft sucht und ihn den Menschen nahe bringen will; dass er ein Herz mitbringt, das offen ist und sich anrühren lässt; dass er Schwierigkeiten und Durststrecken nicht scheut; dass er auf fremde Länder und Kulturen neugierig ist und in einen wirklichen Dialog eintreten will; dass er in seiner Schwäche stark ist und in seiner Unruhe mutig.

*Lutz Hoffmann:* Ein Novize muss eine Berufung haben. Und: Er muss zu uns passen. Ich möchte das näher erläutern:

In der Sprache des hl. Ignatius klingt das ungefähr so: „Gott muss wollen, dass dieser Mensch Jesuit wird, und dieser Mensch muss Gottes Willen erfüllen wollen.“ Alle anderen Motivationen tragen meines Erachtens kein Leben lang.



---

Ich habe Mitbrüder erlebt, die eingetreten sind, weil es für die Familie selbstverständlich war. Ich habe Mitbrüder erlebt, die eingetreten sind aus der rationalen Überlegung, so ein Ordensleben sei sinnvoll in dieser Welt. Ich habe solche erlebt, die für etwas büßen wollten oder einen Fehler von Vorfahren wieder gut machen wollten, solche, die vor der Welt fliehen wollten oder die einem religiösen Spleen erlegen sind – das ging alles nicht gut.

Ein Novize muss zu uns passen. Man sollte ja meinen, wen Gott beruft, der passt mit Sicherheit zu den anderen Berufenen. Das kann man umgekehrt als Prüfstein benutzen, um das unsichere Gefühl der Berufung auf Richtigkeit abzuklopfen. In eine Gemeinschaft ist nur einer hineingerufen, der auch in dieser konkreten Gemeinschaft leben kann. Wer nicht passt, hat folglich eine andere Berufung oder viele andere Berufungen, aber nicht die zum Jesuiten.

*Franz Meures:* Ein Ordensmann braucht eine hohe Sensibilität für Menschen und all das, was sie bewegt. Als Seelsorger kommt ein Jesuit mit vielen menschlichen Situationen in Berührung, die man sich in der Phantasie kaum ausmalen kann. Es kommt darauf an, sich auf solche Erfahrungen mit viel Feingefühl einzulassen und sie auszuhalten.

Ich erwarte, dass sich jemand auf die Gemeinschaft, in der er lebt, und das Team, in dem er arbeitet, wirklich einlässt. Solisten haben wir schon genug. Wir brauchen Mannschaftsspieler.

Der Novize soll die drei Ordensgelübde nicht als formale Regeln sehen, sondern aus ihrem Geist leben. So könnte „Armut“ für ihn die Bereitschaft bedeuten, auch ganz einfache Arbeiten zu tun, und „Gehorsam“, es in völlig ungeklärten Lebenslagen über längere Zeit auszuhalten zu können. Und die „Keuschheit“ wäre für ihn die Gabe, andere herzlich zu lieben, ohne sie an sich zu binden.



Bernd Franke SJ

*Jede Eintrittsgeneration hat ein eigenes Profil: Was bringen junge Jesuiten neu in den Orden ein?*

*Bernd Franke:* Als ich vor 37 Jahren in den Orden eintrat, gab es in Deutschland in drei Provinzen noch 1200 Jesuiten – weltweit 36000. In der Kirche herrschte die Aufbruchsstimmung nach dem Konzil. Geprägt durch die Initiativen einer lebendigen kirchlichen Jugendarbeit war ich damals überzeugt, dass sich vieles bewegen lässt. Ich lebte aus dem Gefühl, dass Kirche als wichtige gesellschaftliche Größe nicht nur Perspektiven aufzeigen, sondern auch Entwicklungen für eine menschlichere Welt vorantreiben kann. Dieses Grundgefühl teilte ich mit vielen Menschen meiner Generation.

Unsere Eintrittsgeneration war aus diesem Lebensgefühl heraus sehr optimistisch. Zugleich steckten wir in sehr tief greifenden Auseinandersetzungen mit Glaube und kirchlicher Praxis.

---

Das allgemeine Lebensgefühl ist heute ganz anders. Die kommende deutsche Provinz hat etwa 440 Mitbrüder – weltweit sind es heute um die 20 000 – und ist stark überaltert. Die Aufbruchstimmung nach dem Konzil wich einer großen Ernüchterung. Die Suche vieler Menschen nach Sinn und Ziel des Lebens spielt sich nicht mehr selbstverständlich innerhalb der Kirche ab. Sie ist unter gewisser Rücksicht auch „individualistischer“ geworden. So stoßen heute auch viele zum Orden, die nicht so ohne weiteres bestehende Traditionen für selbstverständlich halten. Sie fragen sehr viel grundsätzlicher nach dem, was Ordensleben ist – etwa was unter den Gelübden zu verstehen ist – und sie werden weniger von einem Gemeinschaftsempfinden innerhalb der Kirche getragen.

*Klaus Mertes:* Für die jetzige Eintrittsgeneration liegt das 2. Vatikanische Konzil so weit zurück wie für mich (Eintritt 1977) die Zeit der tridentinischen Messe. Die jetzige Eintrittsgeneration hat nur das Pontifikat von Johannes Paul II. erlebt, so wie ich damals das Pontifikat von Paul VI. Was ich zu meiner Zeit als Reform begrüßt oder abgelehnt, jedenfalls aber erlebt habe, ist für die jetzige Eintrittsgeneration traditionelle Vorgabe. Für mich ändert sich in meinem Verhältnis zu den jungen Jesuiten am stärksten das Gefühl der Zeitgenossenschaft. Wir leben in unterschiedlichen „Zeiten“. Aus der Sohnesgeneration, zu der ich gehörte, wechsele ich langsam zur Vätergeneration, die zu begreifen beginnt, dass die Söhne bestimmte Erfahrungen, die für mich selbstverständlich geworden sind, gar nicht gemacht haben – und umgekehrt natürlich auch.

Ich finde es sehr schwer, zu sagen, was sich bei der jetzigen Eintrittsgeneration geändert hat, ohne mir auch darüber Rechenschaft abzugeben, was sich bei mir geändert hat. Ich bin



Klaus Mertes SJ

skeptischer geworden gegenüber der Kategorie der Planung und habe gelernt, dass Offenheit für den Willen Gottes konkret bedeutet, sich auf nicht planbare Situationen einzulassen. Zugleich mache ich mir Sorgen, dass wir die jungen Mitbrüder schon jetzt in einer Sonderwelt aus Institutionen und Sachzwängen verplanen, die wir ihnen vererben: Vertragliche Bindungen, Zahlungsverpflichtungen, Administration und Arbeitsrecht, Zusagen, Vereine und Institutionen, Konzepte und Pläne aller Art – mit dem dazugehörigen Jargon und den in Binnendiskursen gewachsenen Tabus und Beiß-Reflexen. Dabei haben wir uns noch gar nicht genügend Rechenschaft abgelegt über den Ernst der kulturellen Revolution, die in den letzten 30 bis 40 Jahren in Europa stattgefunden hat. Sie wird ein Höchstmaß an Flexibilität von den jungen Mitbrüdern erfordern – und zwar nicht gegenüber dem „Willen“ von Oberen, die ihrerseits in Sachzwängen stecken, die sie unfrei machen, sondern gegenüber den Willen Got-

---

tes, der aus den Anfragen der Zeit kommt und gemeinsam mit den Oberen gesucht und gefunden werden kann. Aber genau darin liegt natürlich auch eine große Chance, der ich mit Hoffnung und Freude entgegengehe.

*Wie verändert sich im Zug dieser Entwicklung der Orden?*

**Lutz Hoffmann:** Es gibt zwei ganz auffällige Merkmale: Jedes Jahr treten nur wenige Novizen ein, und sie sind älter als die Novizen, die vor 30 oder 40 Jahren eintraten. Oft bringen sie eine fertige Ausbildung mit. Das bedeutet, dass viele von ihnen mit den Gleichaltrigen nur eine kurze gemeinsame Ausbildungszeit verbringen. Dies verändert den Stallgeruch im Orden. Die Tatsache vermag ich zu benennen, aber ich kann nicht sagen, was es bedeutet bzw. bedeuten wird.

Die geringe Zahl hat Einfluss auf die Anzahl der Stellen und Werke, die der Orden besetzen und betreiben kann. Aber ob dies zum Guten oder Schlechten ausschlägt – wer kann das vorher wissen?

Über das bereits Gesagte hinaus: Wir leben in der Kultur unseres Landes und sind Teil von ihr. Darum sind die Veränderungen des Ordens in Deutschland mit Sicherheit anders als die in anderen Kulturkreisen. Ich selber habe mich auch verändert. Wohin? War es gut? Das weiß ich nicht. Aber ich bin den Weg nach bestem Wissen und Gewissen gegangen; darum bin ich es zufrieden. Aber Prognosen kann ich nicht abgeben.

**Bernd Franke:** Es ist nicht einfach, klare Trends und Charakteristika zu beschreiben, weil die Sachlage differenziert und komplex ist. Aber vielleicht ist gerade auch dies ein prägendes Merkmal unserer derzeitigen Situation: Wir sind nachdenklicher geworden, skeptischer dem gegenüber, was an Ideen umsetzbar ist,

auch ernüchert über Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft. Die Frage nach der „Innerlichkeit“ hat mehr an Gewicht gewonnen – und jene nach ihrer Bedeutung für den Einsatz in der Gesellschaft muss neu gestellt werden. Dies auch im Blick auf die deutlichen Grenzen, die dem Orden aufgrund zurückgehender Ressourcen gesetzt sind.

Bei all dem finde ich faszinierend, dass sich nach meinem Empfinden eines nicht geändert hat: Die Gewissheit, in der Gesellschaft Jesu mit anderen auf einem Weg zu sein, der immer wieder überraschende Perspektiven aufweist. Wir gehen gemeinsam einen Weg, auf dem die Initiativen neuer Generationen nicht zuerst als bedrohlich, sondern auch als interessant und weiterführend gesehen werden. Die Bereitschaft unseres Ordens sich Herausforderungen zu lassen, hat ihren Ursprung in prägenden Exerzienerfahrungen von Ignatius: Gott lässt sich in allem finden; deshalb gilt es, sich in der Haltung Jesu der Lebenswirklichkeit unserer Gesellschaft ganz zuzuwenden, im Vertrauen, dass wir in dieser Auseinandersetzung den Weg in die Zukunft erkennen. Diese Haltung und Erwartung fordert den Orden immer aufs neue heraus. Ich selber fühle mich von Ignatius angesprochen, der so begeistert und gleichzeitig so nüchtern-weltnah lebte!

Ich glaube, dass der Orden spannenden Umbrüchen entgegengeht, in denen sich nochmals herausstellen muss, was unumstößlich zu seinem Profil gehört und was nicht. Dies kann er aber auch mutig und zuversichtlich tun, solange er darauf setzt, dass der Weg Jesu die Orientierung ist.

**Klaus Mertes:** Ich habe die Sorge, dass die Zersplitterung der jungen Biographien innerhalb des Ordens den öffentlichen Diskurs im Orden und in der Kirche strukturell schwächt. Es gibt heute nicht mehr das Wir-Gefühl von Jahrgängen, ebenso wenig kompatible Ausbil-

dungsrhythmen zwischen einzelnen Mitbrüdern, die im Orden heranwachsen. Es kann sie auch nicht mehr geben, da die Biographien der Novizen von heute vor ihrem Eintritt ins Noviziat zu unterschiedlich sind – inhaltlich und altersmäßig. Deswegen scheint mir der öffentliche Diskurs auf der Ebene der Provinz und darüber hinaus immer wichtiger zu werden. Darin liegt auch eine Chance, nämlich die der Neuentdeckung der gemeinsamen Unterscheidung der Geister auf mehreren Ebenen des Ordens.

Wie gesagt, wir verlassen die Reformperspektive des Zweiten Vatikanischen Konzils und der darauf folgenden Generalkongregationen.

Wir müssen uns neuen Themen zuwenden! Damit sollen die vorherigen Ereignisse der Kirchen- und Ordensgeschichte nicht abgewertet werden. Aber Geschichte geht weiter. Und so scheint mir der Orden heute in einer Zwischenzeit zu leben: Die nach-konziliare Phase geht ihrem Ende entgegen, eine neue vor-konziliare Phase beginnt. Wie in jeder vor-konziliaren Phase, so wird es auch in dieser darauf ankommen, die Themen schon jetzt anzusprechen, die ein Konzil dann eines Tages aufnehmen kann.

Denn auch Konzilien brauchen einen öffentlichen Diskurs, auf den sie sich beziehen können. ■



Foto: Michael Koop

Das Noviziat der Jesuiten in Nürnberg

# Erfahrungen eines Grenzgängers

Die Wunderwelt des Internets ließ mich im Stich! In der virtuellen Welt fand sich einfach keine Organisation, die um Bewerber mit durchschnittlichem Talent ringt. Schade! Ich suchte eine Organisation, die ihre Mitglieder auf kreative Pionierarbeit vorbereitet, sie entsprechend ihrer Begabung ausbildet, ihnen eine Vision vermittelt, sich als ganze zugleich in einem ständigen Prozess der Erneuerung und Selbstkritik befindet.

In der realen Welt bin ich Mitglied einer solchen Organisation. Eines Ordens, der sein Ziel immer wieder neu formuliert. Deswegen heißt sie auch SJ. Manche meinen, das bedeute „System Jenachdem“! Darin steckt ein Korn Wahrheit: Die Gesellschaft Jesu (Societas Jesu) will, dass ihre Mitglieder das wählen und sich dafür einsetzen, was unter den gegebenen Umständen ihres Umfelds und nach dem Beispiel des Meisters – Jesus, nicht Ignatius – dem Wohl aller dient und auf diese Weise Gott alleine verherrlicht.

Mir, einem in der Tat durchschnittlich begabten Menschen, hat die Societas Jesu vieles ermöglicht: Eine Ausbildung in indischer Philosophie (M. A. an der Poona University), europäischer Philosophie (Lizentiat an der Päpstlichen Hochschule, Pune), Theologie in Innsbruck und ein Promotionsstudium im Fach Indologie in Wien. Dabei waren die Beigaben nicht weniger wichtig: Sprachenkenntnisse (Englisch, Marathi, Latein, Griechisch, Sanskrit, Deutsch ...), interkulturelles Denken und kontextuelles Engagement (Indien) mit internationaler Blickrichtung (Freunden un-

ter den Jesuiten und Kontakte in der ganzen Welt). Ich denke dabei auch an die Priesterweihe in der Schweiz (Zug), zahlreiche Lehraufträge und höchst interessante Lehrtätigkeiten außerhalb unserer Fakultät in Indien (an den theologischen Fakultäten der Jesuiten in Innsbruck und Frankfurt, den Universitäten von Frankfurt, Fribourg, Salzburg, Tübingen, Würzburg) und schließlich an viele pastorale Einsätze.

Mein Leben als Jesuit wird nach über fünfzig Jahren Ordenszugehörigkeit jedoch von anderem getragen:

- In der Gesellschaft Jesu habe ich die besten Freunde, die man sich wünschen kann, gefunden. Das langjährige und oft intensive Zusammensein im Studium und in der Arbeit trägt dazu bei, dass einen in zahlreichen Momenten die Mitbrüder von allen Seiten beobachten und man sie näher kennen lernen kann. Dies ist der Raum, in dem Freundschaften fürs Leben geschlossen werden. Übrigens habe ich erst von diesen Freunden gelernt, was Freundschaft heißt: keine blinde emotionale Loyalität, die alles unterstützt („mein Freund, recht oder unrecht“), sondern eine treue Verbindung, die bereit ist, in der Zeit der Not da zu sein. Freunde in der Gesellschaft Jesu haben in meinem Leben eine wesentliche Rolle gespielt, mehr als die geistlichen Begleiter. Denn diese Freunde sind kritische Berater, die mit Recht auch Rechenschaft verlangen. Neue Ideen und ihre Umsetzung gehen zuerst den Weg über die Freunde. Freunde prüfen ehrlich und wohlwollend.
- Als ich dem damaligen charismatischen Jesuitengeneral Pedro Arrupe den Vorschlag machte, ein Forschungs-Institut für den Dialog der Religionen zu gründen, war er begeistert. An Ort und Stelle erteilte er mir höchst persönlich die nötigen Erlaubnisse



Jesuiten beim Ausflug auf die Burg Hohenstein

und bat meinen indischen Provinzial, mich bei der Durchführung des Projekts auf jede mögliche Weise zu unterstützen. Arrupe hatte eine Vision für den Orden der Jesuiten, eines Ordens, der sich in Pionier-Arbeiten am besten entfaltet. Daher setzten die Jesuiten alles daran, sich auf vielen Gebieten auszubilden – von Astronomen bis hin zu Zauberkünstlern. Gebiete, die für die Menschen wichtig sind, wo niemand sonst von Seite der Religionen her tätig ist, ziehen die Jesuiten an. Gelände auskundschaften – das ist das eigentliche Metier des Jesuitenordens. Ich habe das immer so ausgedrückt: Wir Jesuiten lassen viele Verrückte eintreten, in der Hoffnung, dass mindestens einer von ihnen ein Genie ist!

- Und das Wichtigste: Die Spiritualität der Jesuiten ist ein Gut, das dem heutigen Menschen entgegenkommt. Obwohl die Jesuiten

in kirchenrechtlicher Sprache ein Orden sind – sie legen „ewige Gelübde“ gleich nach dem Noviziat ab –, haben sie kein Chor-Gebet. Jeder macht sozusagen seine eigene Sache. Das klingt nach Willkür und Laissez-faire, ist es aber nicht. In der Meditation und im Leben ist das Gebet der Unterscheidung der Geister, die Eigenart des Jesuiten-Gebets, gleichsam eine Melodie, die den Jesuiten ständig in den Ohren und im Herzen klingt. In ihm sollten sie Gott in allen Dingen und alle Dinge in Gott sehen lernen. ■

Francis D'Sa SJ

# Dein Weg geht durch gewaltige Wasser

## Als Jesuit unterwegs

Am ersten Februar 2003 fand in der Turnhalle des Canisius-Kollegs in Berlin eine große Feier statt. Junge und alte Mitbrüder, Schwestern und Brüder aus anderen Gemeinschaften, Freunde und Verwandte von mir und der Kommunität Kreuzberg sowie mehr als 200 Mitglieder der katholisch-vietnamesischen Gemeinde Berlins füllten die Turnhalle und ließen den Gottesdienst lebendig werden. Es war die Feier meiner letzten feierlichen Ordensgelübde. „Was feiern wir heute eigentlich? Und warum nach so langer Zeit, immerhin ist Stefan schon 23 Jahre im Orden!“ So fragte Provinzial Franz Meures SJ zu Beginn seiner Predigt.

Ja, wie bin ich diesen Weg im Orden gegangen? Was hat mich geleitet, wie bin ich geführt worden? So frage ich heute.

## Herausfinden, was ich wirklich suchte

Ich habe diese Jahre an vielen verschiedenen Orten verbracht. Als ich 1980, damals gerade 19 Jahre alt, in das Noviziat eintrat, war ich sicher noch etwas unreif, aber voller Ideale. Ich wollte mein Leben ganz einsetzen – für Gott, für die Menschen, wohin auch immer Gott mich senden wollte. Ich hätte damals nie gedacht, dass mich dieser Weg einmal um die halbe Welt bis nach Malaysia und später nach

Vietnam führen würde. Ich studierte Philosophie in München, begeisterte mich aber mehr für die Kinderarbeit in der Obdachlosensiedlung Hasenberg. Nach zwei Jahren Jugendarbeit befand ich mich in einer Krise: Was konnte ich Menschen geben, deren Leben und Ideale mir so fremd erschienen? Für unsere „religiösen Veranstaltungen“ interessierten sie sich wenig. In dieser Zeit war mir die Spiritualität des Ordens eine Hilfe: Die regelmäßige geistliche Begleitung, die jährlichen Exerzitien und auch das offene Gespräch mit dem Oberen. So konnte ich herausfinden, was ich wirklich suchte, warum ich im Orden war: Um Gott und den Menschen zu dienen, besonders denen in Not.

Daher bewarb ich mich 1986 beim Jesuiten Flüchtlingsdienst (JRS), der damals Bootsflüchtlinge aus Vietnam betreute. Ich verbrachte ein Jahr mit ihnen auf einer kleinen Flüchtlingsinsel in Malaysia. Ich lernte ihre Sprache und teilte ihren Leidensweg. Sie öffneten mir mein Herz, befreiten mich von meiner Enge. Nach einem Jahr hatte ich meine eigene Berufung im Orden tiefer ergründet. Sie, die durchs gewaltige Meer gekommen waren und ich, durch das Meer meiner inneren Nöte, wir konnten zusammen Gott in einer neuen Sprache preisen.

Doch noch weitere acht Jahre hat es gedauert, bis diese Berufung so deutlich wurde, dass der Provinzial mich, zu meiner eigenen Überraschung, nach Vietnam zum Sprachstudium sandte. Das war 1995.

## Offen für Menschen in Not

Heute arbeite ich als Seelsorger für vietnamesische Flüchtlinge in Berlin und sehe, wie Gott auf seinem Weg für mich reiche Frucht

hat entstehen lassen. Ich sehe, wie das Netz im Apostolat mit Vietnamesen in Berlin, in Vietnam und auch in Tschechien so übertoll wurde, dass es sogar mich selbst zu zerreißen drohte. Im Tertiats, eine Aus- und Probezeit vor den Letzten Gelübden, lernte ich neu, mich in dieser Situation zurechtzufinden, mich in all meinem Tun vom Herrn der Ernte zurechtzurücken zu lassen: „Was er euch sagt, das tut!“

Seit Sommer 2002 lebe ich in der Jesuiten-Kommunität in Kreuzberg, die mit ihrem Lebensstil offen ist für Menschen in Not. Wir drei Mitbrüder vor Ort helfen uns gegenseitig, unsere Sendung zu reflektieren und immer tiefer zu verstehen. So geht jeder den Weg nicht allein.

Ich musste in den Jahren des Ordenslebens auch erkennen, dass wir Jesuiten in vielem hinter dem zurückbleiben, was Ignatius oder die

Texte der Generalkongregationen wünschen. Es braucht auch Mut, unsere oft ärmliche Realität anzuerkennen, ohne gleichgültig zu werden.

Ich bin auf meinem Weg im Orden, in der Nachfolge Jesu, noch nicht am Ende. Ich bin unterwegs durch gewaltige Wasser geschritten, wie es im Ps 77 heißt. Ich habe auch dort die liebevolle Begleitung Gottes und vieler Menschen erfahren und bin ihm heute sehr dankbar für alles.

In dieser Dankbarkeit durfte ich die Letzten Gelübde ablegen, umgeben von denen, die meinen Weg begleiten. Die Gelübde sind für mich die Antwort auf die Treue Gottes, die ich in meinem Leben als Jesuit erfahren habe und von der ich anderen verkünden darf. ■

Stefan Taeubner SJ



Foto: Privat

Stefan Taeubner bei der Weihnachtsfeier mit Vietnamesen in Berlin



# Zwischen Manila und Mexico-City

## Ausbildung in der Gesellschaft Jesu

Der faulige Geruch von Müll und Moder sticht in der engen Gasse einer Armensiedlung in Manila in der Nase. Als Ausbildungsverantwortlicher der deutschsprachigen Jesuiten gehört es zu meinen Aufgaben, junge Jesuiten während der langen Jahre ihrer Ordensausbildung zu begleiten. Das ist die interessanteste Seite dieser Aufgabe, die einen gu-

ten Einblick in die Internationalität und Vielfalt des Jesuitenordens gewährt. Diesmal besuche ich zwei Mitbrüder, die auf den Philippinen studieren: Einer von ihnen – Pater Kurmann – studiert Soziologie an der ordenseigenen Universität. Neben dem Studium arbeitet Pater Kurmann als Seelsorger in Payatas, einem Armenviertel der 17 Millionen Metropole Manila. Die Menschen dort leben von Abfällen. Aus den riesigen Müllbergen der Millionenstadt fischen sie alles Verwertbare heraus und machen es irgendwie zu Geld: Plastikflaschen, Metallteile, Papier ... Das ist ihr „Business“, ihr Geschäft, wie sie trotz ihrer Armut nicht ohne Stolz sagen. Auf den verwinkelten Pfaden dieses Slums sind Kinder unsere Begleiter. Viele Leute grüßen „Father Toni“, den sie von den sonntäglichen Gottes-



Foto: Privat

„Father Toni“ Kurmann als Seelsorger in Payatas

---

diensten und seinen Besuchen kennen. Auf dem täglichen Arbeitsweg beten nicht wenige von ihnen zu Antonius von Padua, dem Patron der Armen, dem Fürsprecher für das Wiederauffinden verlorener Gegenstände. Sie hoffen, endlich auf dem Müllberg den großen Fund zu machen, im Müll etwas zu entdecken, das ihnen aus der Armut heraushilft.

Pater Toni Kurmann ist ein „Auszubildender“ in der Gesellschaft Jesu, ein Jesuit im Werden. Im Blick auf seine spätere Tätigkeit im Bereich internationaler Solidarität und missionarischer Zusammenarbeit wurde er auf die Philippinen gesandt. Sein Auftrag ist es, vor Ort die Nachhaltigkeit von Entwicklungshilfeprojekten zu studieren und – typisch jesuitisch – dabei gleichzeitig für die Armen tätig zu sein. Diese Verbindung von Seelsorge und sozialem Einsatz ist der Auftrag des Ordens seit den Tagen des Ignatius: Zur größeren Ehre Gottes, den Menschen zu helfen. Wer Jesuit, Gefährte Jesu, wird, lässt sich darauf ein, in dieser Spannung leben zu lernen.

Es gibt keinen Lehrplan, der durch detaillierte Vorschriften festlegt, wie man lernen kann, Gefährte Jesu zu werden, die Spannung zu meistern, in der Aktion kontemplativ zu sein. Bei den ersten Gelübden verspricht ein Jesuit ganz lapidar, „in diese Gesellschaft einzutreten“. Diese Worte bezeichnen die Bereitschaft, sich auf einen Weg der Nachfolge einzulassen. Dazu gehören in der Tradition des Ordens Frömmigkeit und gute Ausbildung. Richtungweisendes Modell und produktives Vorbild jesuitischen Lebens ist die Person Jesu. In der Ordensausbildung sind nicht zuerst Lerninhalte wichtig, sondern eine innere und äußere Angleichung an Jesus. Deshalb wird ordensintern lieber von *Formatio* – Formung – als von Ausbildung gesprochen. Ignatius und die ersten Gefährten wussten, dass das ein lan-

ger Weg ist. In der Regel dauert der Prozess vom Eintritt bis zur endgültigen Eingliederung in den Orden ca. 15 Jahre. In den deutschsprachigen Provinzen befinden sich zur Zeit 100 Mitbrüder in dieser Phase der *Formatio*. Diese jungen Jesuiten leben und arbeiten zwischen Manila und Mexiko, zwischen Hörsaal und Bibliothek im Einsatz für Glaube und Gerechtigkeit.

Nicht selten wird Jesuiten eine besondere Intelligenz unterstellt. Die langen Ausbildungszeiten des Ordens und die ignatianische Pädagogik wurden in Geschichte und Gegenwart immer wieder mit „Macht und Geheimnis der Jesuiten“ – so ein berühmter Buchtitel – in Verbindung gebracht. Es geht beim Ordenseintritt aber vielmehr um die Bereitschaft, sich auf den Weg der Nachfolge einzulassen und offen die Dinge der Welt zu lernen: „Nicht das Vielwissen sättigt und befriedigt, sondern das Fühlen und Verkosten der Dinge von innen her“, so der Gründer Ignatius in den Geistlichen Übungen der Exerzitien. Diese Übungen sind das innere Grundgesetz der Gesellschaft Jesu und der Kompass ihres Ausbildungsweges. Die langen Ausbildungs- und Studienzeiten zielen an erster Stelle nicht auf kognitives Wissen, sondern auf kluges Urteil und heilsames Handeln. Nicht Gelehrsamkeit ist gefordert, sondern die Offenheit und Bereitschaft, „Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden“. Gott im trockenen Studium und im Apostolat zu finden, macht die jesuitische Berufung aus. Bei meinem Besuch in Manila konnte ich wieder lernen, dass die Verbindung von Studium und sozialem Engagement Menschen hilft. Das Engagement von Pater Toni Kurmann hilft den Menschen in Payatas an ihre Würde zu glauben und die Hoffnung nicht aufzugeben. ■

Stephan Ch. Kessler SJ

## Vor 50 Jahren

# Wie wurde ich Jesuit?

Wenn ich heute das Foto ansehe, das mich als stolzen Begleiter eines Bannerträgers zeigt, werden viele Erinnerungen des Jahres vor meinem Eintritt in die Gesellschaft Jesu wach. Im Heiligen Jahr 1950 fuhr ich, 18 Jahre alt, mit einem Pilgerzug des Bundes Neudeutschland nach Rom. Für Kinder der Nachkriegszeit war es ein großes Erlebnis, überhaupt über die Grenzen unseres Landes hinaus zu kommen. Mancher Leser wird den Namen dieses Schülerverbandes, der 1919 von dem Jesuitenpater Ludwig Esch gegründet wurde, kaum richtig einordnen können. Von den Nazis später verboten, nach dem Krieg neu gegründet, ist er aus dem katholischen Leben der Nachkriegszeit nicht wegzudenken. Heute führt der Jugendverband den Namen KSJ – Katholische Studierende Jugend.

Die Verehrung, die Papst Pius XII. damals auch bei der katholischen Jugend genoss, war auch Ausdruck unseres Kirchenbildes. Wenn beim Einzug des Papstes die Südländer ein begeistertes „eviva Papa“ riefen, war das deutsche „Heil Pius“ doch schon fast makaber. Mir kam es jedenfalls so vor, und ich konnte bei aller Verehrung des Papstes nicht mitrufen.

In seiner Ansprache an die im Petersdom versammelten Menschen verschiedener Nationen rief er dann „den Pilgern von Neudeutschland“ zu: „... Wir danken euch für euren Treugruß und insbesondere für die Tausende (sic!) von Priestern, die aus euren Reihen hervorgegangen sind.“ Dass darunter nicht wenige Jesuiten waren, hätte er hinzufügen können.

Der Eindruck der Jesuiten, denen ich als Gruppenleiter der Osnabrücker Neudeutschen begegnet bin, hat auch seinen Einfluss auf meinen Weg in den Orden gehabt. Als „Fähnleinführer“ und später als Leiter der Neudeutschen Gruppe mit über 100 Leuten blieb mir nicht viel Zeit für die Schule. Meine spätere Entscheidung für den Jesuitenorden habe ich damals ausdrücklich damit begründet, für meine seelsorgliche Arbeit eine solide Ausbildung zu suchen. Eine größere Motivation galt freilich der Jugendarbeit selbst. Sie war nicht nur von Spiel und Spaß bestimmt. „Christuskreise“, „Gemeinschaftsmessen“ – diese Tautologie muss man aus dem damaligen kirchlichen Leben verstehen – und Fähnleirunden waren geprägt von dem Leitwort des so genannten Hirschbergprogrammes des ND: „Lebensgestaltung in Christus in uns und um uns“.

Als vor dem Abitur meine Entscheidung für den Priesterberuf feststand, kam der Kick für den Orden von einem Freund, der sich selbst mit dem Gedanken trug, Jesuit zu werden. – Er ist inzwischen Opa mehrerer Enkelkinder. – Er verwies mich an den Novizenmeister der damaligen Ostprovinz, der wiederum an den zuständigen Novizenmeister in Eringerfeld,



Reinhold Flaspöhler (links in der ersten Reihe) bei der Romfahrt 1950

und der wiederum empfahl mir ein Gespräch mit einem Jesuiten, der als Spiritual in einem Schwesternhaus meines Heimatortes wirkte. Die Schwestern mögen es mir nachsehen: Diese Aussicht entsprach nicht ganz der Vision meiner künftigen Tätigkeit. Als man mir auch noch ein Buch des heiligmäßigen Pater Wilhelm Eschweiler SJ für meine Berufsfindung mitgab, lernte ich – ich versuche es positiv zu sagen – die ganze Weite jesuitischer Existenz kennen.

Mein älterer Bruder – nicht unwesentlich an meiner Berufsfindung beteiligt – begleitete mich auf dem Weg ins Noviziat. Er gehörte zur katholischen Jugend, die sich von der Hitlerjugend zu drücken wusste und in geheimen Treffen weiter katholische Jugendarbeit aufrechterhielt.

Dass ich erst neun Jahre nach dem Eintritt in den Orden zu einem mehrtägigen Besuch in meinen Heimatort kam, erwähne ich, um den radikalen Schritt zu verdeutlichen, der von den Novizen damals erwartet wurde.

Mit mir begannen neun junge Leute das Noviziat, die fast alle wie ich unmittelbar nach dem Abitur hierher gekommen waren. Dass die ersten Ordensjahre damals eher der einer strengen Kaderschmiede glichen, als einem

heutigen Noviziat, erwähne ich nicht mit Bitterkeit. Die Wandlung des Ordens entsprach meinem frühen Bild von den Jesuiten, die – um es konziliar auszudrücken – die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen und zu deuten wissen.

Dass meine Ausbildungsjahre und vor allem die ersten Jahre meiner seelsorglichen Arbeit nicht nur von Hochstimmung begleitet waren, lässt sich leicht nachfühlen. Die erste Wirkungsstätte sozusagen „bei Nacht und Nebel“ verlassen zu müssen, um in einer anderen Stadt eine neue Arbeit zu übernehmen, konnte man mit jesuitischen Gehorsam begründen, aus heutiger Sicht gibt es auch andere Erklärungen.

Wie wurde ich Jesuit, war die an mich gestellte Frage. Wenn man mir ein bisschen Pathos zubilligt, würde ich sagen: Ich wurde Jesuit, um es zu werden. Ich meine, dass ich mich immer wieder neuen Herausforderungen zu stellen habe. Daher weiß ich mich – allem Individualismus, den man den Jesuiten nachsagt, zum Trotz – von der Gemeinschaft derer getragen, die diesem gleichen Ruf gefolgt sind. ■

**Reinhold Flaspöhler SJ**



Foto: Bund Neudeutschland

# Das ABC der Jesuiten

## Ein Glossar über die wichtigsten Begriffe jesuitischer Ausbildung

**Aufbaustudium.** Die Jesuiten, die Priester sind, machen in der Regel ein Aufbaustudium in Philosophie oder Theologie (Lizentiat oder Doktorat). In manchen Fällen tritt an die Stelle des Aufbaustudiums auch ein Studium in einem anderen Fach als Philosophie oder Theologie.

**Brüder.** Diejenigen Jesuiten, die nicht Priester oder Scholastiker sind, werden „Brüder“ genannt. Um mit dem Ziel, Bruder zu werden, in den Orden einzutreten, ist entweder das Abitur oder eine abgeschlossene Berufsausbildung erforderlich. Die Ausbildung der Brüder hängt von den Fähigkeiten und vorgesehenen Aufgabenbereichen des einzelnen ab; eine theologische Ausbildung gehört in jedem Fall dazu.

**Exerzitien.** In den vom hl. Ignatius entwickelten „Geistlichen Übungen“ geht es darum, sein Leben zu ordnen und Gottes Willen für das eigene Leben besser zu erkennen. Zweimal im Laufe ihrer Ausbildung (im Noviziat und im Tertiat) machen Jesuiten die Exerzitien in der ursprünglich vorgesehenen Dauer von dreißig Tagen; außerdem machen sie jährlich achttägige Exerzitien.

**Geistliche Begleitung.** Jeder Jesuit soll einen geistlichen Begleiter haben, mit dem er in regelmäßigen Abständen über sein persönliches Leben spricht, insbesondere über seine Beziehung zu Gott und sein Gebet. Häufig wählen Jesuiten ihren geistlichen Begleiter auch als Beichtvater.

**Gelübde.** Wie alle Ordensleute, legen Jesuiten die drei Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab. Zum ersten Mal geschieht dies am Ende des Noviziats durch die „Ersten Gelübde“. Dabei handelt es sich – anders als in anderen Ordensgemeinschaften – nicht um „zeitliche“, sondern bereits um „ewige“ Gelübde. Sie bringen aber nur eine vorläufige Bindung an den Orden mit sich; die endgültige Bindung erfolgt durch die „Letzten Gelübde“. Bereits bei den „Ersten Gelübden“ verspricht man allerdings, später einmal die „Letzten Gelübde“ abzulegen, falls man dazu vom Orden zugelassen wird. Das Ablegen der „Letzten Gelübde“ setzt voraus, dass man mindestens zehn Jahre dem Orden angehört und das Tertiat gemacht hat.

**Magisterium.** Zur Ausbildung der Scholastiker gehört neben den Studien auch ein apostolisches Praktikum, das als „Magisterium“ bezeichnet wird und in der Regel zwei Jahre dauert, zum Beispiel an einer Schule, in der Jugendarbeit oder beim Jesuiten-Flüchtlingsdienst. Der typische Zeitpunkt des Magisteriums liegt zwischen dem Philosophie- und Theologiestudium.

**Meditation.** Während der Ausbildungszeit sollen die Jesuiten wenigstens eineinhalb Stunden täglich dem Gebet (einschließlich der Eucharistiefeier) widmen; für die Novizen sind wenigstens zwei Stunden vorgeschrieben. Zu den verschiedenen Weisen des Gebets gehört insbesondere die Meditation, sei es in der im Exerzitienbuch beschriebenen oder in einer anderen Form.

**Noviziat.** Das Noviziat, der erste Abschnitt der Ordensausbildung, dauert für Jesuiten zwei Jahre. Unter der Leitung des Novizenmeisters prüft sich der Novize und wird vom Orden geprüft, ob er von Gott zum Leben in der Gesellschaft Jesu berufen ist. Die Ausbildung findet teils in der Noviziatsgruppe statt, teils in den „Experimenten“ (zum Beispiel Krankenhauspraktikum, pastorales Praktikum, Pilgerreise). Der Novize kann das Noviziat jederzeit aus freiem Entschluss abbrechen, er kann aber auch vom



Jesuiten im Noviziat beim Gebet

Orden entlassen werden. Am Ende des Noviziats stehen, wenn der Novize sich dazu entscheidet und vom Orden zugelassen wird, die „Ersten Gelübde“.

**Priester.** Normalerweise legt man sich bereits beim Eintritt ins Noviziat fest, ob man Priester oder Bruder werden möchte. Der Empfang der Priesterweihe setzt ein zweijähriges Philosophiestudium und ein vierjähriges Theologiestudium voraus. Einige Jahre vor der geplanten Priesterweihe macht man in einer Gruppe von Scholastikern den „Priestermonat“, in dem man sich besonders intensiv mit der Frage der Berufung zum Priestertum auseinandersetzt.

**Profess.** Bei Priestern gehört zu den „Letzten Gelübden“ über die drei üblichen Gelübde hinaus in der Regel auch ein besonderes Gelübde des Gehorsams gegenüber dem Papst in Bezug auf Sendungen. Das Ablegen der Gelübde wird in diesem Fall als „Profess“ bezeichnet; die betreffenden Mitbrüder heißen auch „Professen“.

**Scholastiker.** Wer die „Ersten Gelübde“ abgelegt hat und in der Ausbildung zum Priestertum steht, wird als „Scholastiker“ bezeichnet; in einem weiteren Sinn umfasst dieser Ausdruck auch die Priester, die noch nicht die „Letzten Gelübde“ abgelegt haben.

**Tertiat.** Als „Tertiat“ bezeichnet man den letzten Abschnitt der Ordensausbildung, der etwa sechs bis neun Monate dauert, sei es am Stück oder in zwei aufeinander folgenden Jahren („Zwei-Sommer-Programm“). Priester sollen das Tertiat in der Regel innerhalb von drei Jahren nach der Priesterweihe beginnen. Es besteht – unter der Leitung des „Instruktors“ – aus Ausbildungselementen in der (meist international gemischten) Tertiatgruppe sowie einem oder mehreren Praktika. Im Tertiat blickt man auf die bisherige Zeit des Ordenslebens zurück und bereitet sich auf die „Letzten Gelübde“ vor. ■

Ulrich Rhode SJ

# Die Gelübde

## Prinzip und Fundament eines jeden christlichen Lebens

Es ist eine Kuriosität der deutschen Sprache: Gelübde werden abgelegt. Gemeinhin legen wir Mäntel ab, schlechte Gewohnheiten nach Möglichkeit oder Prüfungen. Einengendes wird abgestreift, Hinderliches überwunden, Unliebsames hinter sich gebracht. Doch das dürfte mit dem Ablegen der Gelübde wohl kaum gemeint sein – dass jemand sich der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams sozusagen feierlich entledigt.

Sinnfälliger könnte man das Gemeinte vielleicht durch andere Formulierungen ins Wort bringen: „die Gelübde empfangen“ oder „die Gelübde (entgegen-)nehmen“. Hier wird das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch deutlich, kommt der Geschenkcharakter von Armut, Keuschheit und Gehorsam zum Ausdruck. Ordenschristen entscheiden sich, dieses dreidimensionale Geschenk nicht auszuschlagen, sondern ihm entsprechend und nach außen hin zeichenhaft sichtbar in der Nachfolge Jesu zu leben.

Geht Gott mit diesem merkwürdigen Geschenk eher sparsam um und verteilt es nur an wenige Auserwählte? Lange Jahrhunderte im Verlauf der Kirchengeschichte galten die evangelischen Räte, d.h. die Gelübde, als ein Privileg derer, die sich im Ordensstand auf den „Weg der Vollkommenheit“ begaben. Den Christen in der Welt blieb der „Weg der Gebote“, der zwar auch dem rettenden Heil entgegenführte, auf dem Vollkommenheit aber nicht zu erzielen war.

Mit dem biblischen Befund stimmten diese Theorie der zwei Wege und das damit verbundene Zweistufendenken freilich nie überein. Die Texte des Neuen Testaments kennen nur eine einzige Vollkommenheit, zu der alle gerufen sind von *dem*, der selber der Weg ist. Doch erst mit dem Zweiten Vaticanum hat sich die Kirche auf diese evangeliumsgemäßen Wurzeln der Räte zurückbesonnen und deren Bedeutung für alle Christen hervorgehoben.

Bis dahin war die Sichtweise des Ignatius von Loyola selten. In seinem Exerzitienbuch schreibt er: „... damit wir in jedem Stand oder Leben, das Gott Unser Herr uns schenkt, um es zu erwählen, zur Vollkommenheit gelangen können“ (EB 135). Das, was es zu erwählen gilt, ist schon geschenkt. Ignatius geht davon aus, dass jeder Mensch dazu hin geschaffen ist, „Gott Unseren Herrn zu loben, Ihn zu verehren und Ihm zu dienen“ (EB 23).

In diesem Ansatz entsprechen Armut, Keuschheit und Gehorsam dem Lob, der Ehrfurcht sowie dem Dienst Gottes. Sie helfen, das Ziel unseres Lebens zu verwirklichen.

## Gott loben in Armut

Als Christen glauben wir uns von Gott geschaffen. Nichts, was wir sind und haben, sind und haben wir aus uns heraus. Ausnahmslos alles verdanken wir der Güte Gottes. Unser Menschsein ist durch und durch arm-selig. Das heißt: es ist glücklich zu preisen, weil es durch und durch von Gott gewollt und angenommen ist. So sehr, dass Gott selbst in der Menschwerdung seines Sohnes, in Jesu Wirken, Leiden und Sterben, die äußerste Armut erwählt hat. Unseretwegen ist Jesus arm geworden. Die Armut Jesu teilt, wer seine eigene Bedürftigkeit vor Gott nicht verhehlt, sondern den Vater stets neu um das Brot und alles zum Leben Nötige bittet. Je mehr wir unser gänzlich Verwiesensein auf Gott anerkennen und bejahen, desto mehr wird unser Leben zum Lob Gottes.

---

## Gott ehren in Keuschheit

---

Die erste und bleibende Liebe, der der Mensch begegnet, ist die Liebe Gottes zu ihm. Gott Ehrfurcht zu erweisen beginnt mit dem Staunen darüber, wie unverbrüchlich liebend Gott sich dem Menschen schenkt. Gottes Liebe verleiht dem Menschen seine ursprüngliche Würde, sein Ansehen; sie ist es, die ihn liebenswert macht und ihn zur Liebe befähigt. Zu einer Liebe, wie Jesus sie den Menschen gegenüber gelebt hat: mit aufrichtiger Zuneigung, lauter in den Absichten und durchlässig für Gott. Nichts anderes meint letztlich das Wort „keusch“. Die Vor-Gabe der göttlichen Liebe verlangt nach Weiter-Gabe. „Liebt einander, so wie ich euch geliebt habe“ (Joh 15,12).

---

## Gott dienen im Gehorsam

---

„Das Gehör hast du mir eingepflanzt, darum sage ich: Ja, ich komme ... Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude“ (Ps 40,8f). Von Gott her ist es uns gegeben, sein Wort und seinen Willen vernehmen zu können. An uns liegt es, wie wir darauf antworten. Ehrlichen Herzens „dein Wille geschehe“ zu beten, bedeutet, sich zu verlassen – auf Gott, sich ihm zu übereignen – um den Menschen zu dienen.

In dieser Haltung der Verfügbarkeit, die auch aus den anderen beiden Räten erwächst, gibt der Mensch sich seinem Schöpfer zurück. Hier verwirklicht sich, was Ignatius in der Betrachtung zur Erlangung der Liebe (EB 230–237) aufzeigt: Hingabe, die aus der Überfülle immer schon geschenkter und empfangener Liebe lebt. ■

Susanne Wübker





# Neues aus dem Jesuitenorden

## Weltjugendtag 2005: Jesuiten wollen 3000 junge Leute aus der ganzen Welt auf die Loreley holen

Einen groß angelegten Beitrag planen die Jesuiten zum Weltjugendtag im August 2005 in Köln. Über 3000 junge Leute aus der ganzen Welt werden zu einem internationalen Pilgerprojekt des Ordens erwartet. Eingeladen sind junge Christen aus Organisationen und Gruppen, die dem Orden nahe stehen. Die Teilnehmer werden in Städten zwischen Strassbourg, Nürnberg, Nijmegen und Luxembourg empfangen. Dort beginnen mehrtägige „Experimente“: Die Teilnehmer finden sich für drei Tage in ca. 100 überschaubaren und international gemischten Gruppen zusammen. Diese pilgern entweder eine Wegstrecke zur Loreley gemeinsam; ferner können sie sich auch sozial engagieren, etwa in einem Altenheim; oder aber kreative Köpfe können zusammen etwas Musisch-Künstlerisches erarbeiten.

Nach dieser Experimentphase kommen die Gruppen dann für zwei Tage auf der Loreley zusammen. Untergebracht werden die Teilnehmer dort in einer eigenen „Zeltstadt“. An dieser Veranstaltung nimmt auch der Generaloberer der Jesuiten in Rom, Peter-Hans Kolvenbach SJ, teil. Von der Loreley fahren die Gäste dann auf Rheindampfern nach Köln, um am Kernprogramm des Weltjugendtages teilzunehmen.

Die Veranstaltung der Jesuiten steht unter dem Motto „magis – Ignatianische Experimente zum Weltjugendtag 2005“. Weitere Information unter [www.magis2005.de](http://www.magis2005.de).

## Ein Bücherschatz aus dem Orient

Eine überaus wertvolle Gelehrtenbibliothek ist vor kurzem in die Bayerische Staatsbibliothek eingezogen. Sammler dieses Bücherschatzes ist der Islamwissenschaftler und Jesuitenpater Prof. Dr. Richard Gramlich seine Forschungen der islamischen Mystik, dem Sufitum, widmete.

Die lange Liste der Publikationen Prof. Gramlichs umfasst als besonderen Glanzpunkt ein dreibändiges Werk über die schiitischen Derwischorden Persiens. Ein Buchhändler aus Teheran verhalf ihm, als er im Iran Material dafür sammelte, zu zahlreichen seltenen und wertvollen Büchern; andere beschaffte er in Kairo. Biographische Schriften zu Sufis, kritische Koranausgaben, seltene islamische Traditionswerke, Schriften zum Islam in Indien, kostbare persische Steindrucke und andere Raritäten machen den Wert seiner einzigartigen Sammlung aus. Viele der Bücher sind Unikate, die in keiner westlichen Bibliothek nachweisbar sind.

Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass bedeutende wissenschaftliche Institutionen, darunter auch die Yale University in den USA, sich an der Bibliothek höchst interessiert zeigten.

Die Entscheidung, die islamwissenschaftliche Sammlung von Pater Gramlich als Dauerleihgabe an die Bayerische Staatsbibliothek zu geben, fiel nach ausführlichen Beratungen. Sie entspricht auch dem Wunsch von Pater Gramlich selbst. Ziel war es dabei, die außerordentliche Sammlung als geschlossenes Korpus zu erhalten und gleichzeitig eine bibliothekarische Erschließung zu sichern, die der Orden selbst nicht hätte leisten können, die aber seinem Ziel, zum Dialog zwischen den Religionen auch auf wissenschaftlicher Ebene einen Beitrag zu leisten, sehr förderlich ist. Innerhalb der Bayerischen Staatsbibliothek wird die Sammlung in diesem Sinne auch ihrer Herkunft nach durch eine eigene Signatur kenntlich gemacht.



St. Canisius  
in Berlin

## St. Canisius Kirche in Berlin im Architekturpreis Berlin 2003 ausgezeichnet

Der Förderverein Architekturpreis Berlin e. V. hat im vergangenen Jahr sieben Bauten ausgezeichnet, darunter die St. Canisius Kirche in Berlin-Charlottenburg. Eine international zusammengesetzte Jury hatte aus 91 eingereichten Objekten, die in der Zeit von Mai 2000 bis Juni 2003 in Berlin fertig gestellt wurden, die Auswahl getroffen. Die Auszeichnungen werden alle drei Jahre vergeben. In der Laudatio heißt es unter anderem:

„Kirche ist (für Architekten und Bauherrn) eine nahezu ungewöhnliche Aufgabe geworden. In einer durchsäkularisierten Kultur bedarf es einer besonderen Findung, der religiösen Aufgabe gerecht zu werden und gleichzeitig unsere Zeit nicht auszuschließen. Dies ist hier in bemerkenswerter Form gelungen. Die Besonderheit des Ortes entschlüsselt sich erst von Innen. Ein ungewöhnlicher Raum, der sofort zur Kontemplation einlädt, der aber auch nicht eine Wiederholung überkommener Liturgie festlegt. Ein Ort, der offen ist, aber gleichwohl

Gedanken im Spannungsfeld zwischen Innen und Außen, zwischen verschiedenen Orientierungsmöglichkeiten im Inneren, Beton, Pflasterboden und strukturierten Holzflächen zwischen innerer und äußerer Welt, zwischen Geschichte und Aktualität zulässt.“

## Einweihung des „Forums der Jesuiten“ in Berlin

Neben der neuen St. Canisius-Kirche in Berlin-Charlottenburg hat gegen Ende des vergangenen Jahres das Berliner Forum der Jesuiten seine Arbeit aufgenommen. Unter diesem Etikett werden verschiedene traditionsreiche Tätigkeitsfelder zusammengefasst, in denen die Jesuiten in Berlin auch nach der Streichung der finanziellen Zuschüsse seitens der Diözese lebendige City-Pastoral leisten:

- Offene Tür Berlin (otb)
- Katholische Glaubensinformation (KGI)
- Christliche Glaubens- und Lebensschule St. Ignatius
- Jesuiten-Flüchtlingsdienst (JRS)
- Kirchengemeinde St. Canisius
- Fort- und Weiterbildung/Supervision

---

## 300. Todestag von Pater Philipp Jeningen SJ

---

Am 8. Februar 2004 jährte sich zum 300. Mal der Todestag des Volksmissionars und Mystikers Philipp Jeningen. Am 5. Januar 1642 in

Foto: Helmut Bauer



Philipp Jeningen SJ (Diözesanmuseum Eichstätt)

Eichstätt geboren, studierte Jeningen in Eichstätt und trat 1663 in den Jesuitenorden ein. Sein größter Wunsch war es, nach Indien in die Mission zu gehen. Seine Ordensoberen verfügten jedoch, dass er für die Mission in der Heimat tätig werden sollte. 1680 kam er nach Ellwangen an der Jagst, wo er 24 Jahre unermüdlich tätig war. Auf dem Schönenberg bei Ellwangen errichtete er eine große Wallfahrtskirche und wirkte als Volksmissionar. Pater Jeningen starb, vom Volk als Heiliger verehrt und tief betrauert, am 8. Februar 1704 in Ellwangen. Der Seligsprechungsprozess wurde 1945 in Rom eingeleitet.

Die Erinnerung an den „guten Pater Philipp“ soll lebendig bleiben. So wurde der 300. Todestag sowohl in Ellwangen als auch in Eichstätt mit einer Vortragsreihe vom 5. bis 7. Februar

begangen, deren Abschluss jeweils ein feierlicher Pontifikalgottesdienst bildete. In Ellwangen fand eine Jugendwallfahrt regen Anklang. Des weiteren erinnert eine neue Publikation von Julius Oswald SJ an Pater Jeningen: „Auch auf Erden ist Gott mein Himmel“.

---

## Nach dem Vorbild der Jesuiten

---

Die Maria Ward-Schwestern, besser bekannt als „Englische Fräulein“, haben sich umbenannt: Seit 30. Januar heißt der weltweit rund 3000 Schwestern zählende Orden Congregatio Jesu und firmiert unter dem Kürzel CJ. Bisher trug die Gemeinschaft die in Deutschland praktisch unbekannt offizielle Bezeichnung Institutum Beatae Mariae Virginis (IBMV), zu deutsch: Institut der Seligen Jungfrau Maria. Die Schwestern sehen in der Umbenennung eine Zäsur in der wechselvollen Geschichte ihres zeitweise verbotenen Ordens.

Das von der Engländerin Maria Ward 1609 gegründete Institut wurde 1631 von Papst Urban VIII. aufgehoben. Die Gemeinschaft von Frauen, die nach dem Vorbild der Jesuiten ohne Chorgebet und Klausur apostolisch tätig sein wollte, stieß im Klerus auf großen Widerstand. Als Maria Ward am 30. Januar 1645 nach langen Auseinandersetzungen mit der Inquisition starb, war ihr Lebenswerk gescheitert.

Auf dem europäischen Festland, vor allem in Bayern, entwickelten sich jedoch von ihren Gefährtinnen gegründete Schulen unter dem Schutz einzelner Bischöfe und Fürsten zu blühenden Einrichtungen. 1749 wurde der Orden kirchlich anerkannt, durfte sich aber nicht auf seine Gründerin berufen. Erst Pius X. rehabilitierte Maria Ward 1909, ohne die Bulle von 1631 zu widerrufen. Nach einem langen Prozess beschloss die Generalkongregation der Schwestern 2002 die vollständige Übernahme der Ordensregeln des Heiligen Ignatius, ausgenommen die spezifischen Anweisungen für Priester. Vor einem Jahr wurde dies zusammen mit dem Namenswechsel auch vom Vatikan anerkannt. (kna)

---

## Personalnachrichten

---

- Fridolin Pflüger SJ, bis Oktober 2003 noch als Direktor des Benno-Gymnasiums in Dresden tätig, hat sich aus Afrika gemeldet, wo er seine Arbeit im Rahmen des Jesuit Refugee Service in Adjumani (Norduganda) begonnen hat. In einem Brief an seine Mitbrüder schreibt er: „Ich habe mittlerweile alle Schulen, für die ich zuständig bin, besucht. Es ist immer wieder beeindruckend, unter welchen Bedingungen hier die Schüler und Lehrer arbeiten, wobei ich das natürlich immer noch sehe vor dem Hintergrund Dresden.“
- Georg Sans SJ (Berlin) hat vom Fakultätsrat der Berliner Humboldt-Universität die Lehrbefähigung für das Fach Philosophie zuerkannt bekommen. Er wird ab nächstem Studienjahr an der Gregoriana in Rom Philosophie lehren.
- Hermann Breulmann SJ (München) hat am 15. Februar offiziell das Amt des Kirchenrektors in St. Michael angetreten.
- Die Bayerische Akademie der Schönen Künste hat Friedhelm Mennekes SJ (Köln) die Wilhelm-Hausenstein-Ehrung für Verdienste um kulturelle Vermittlung für das Jahr 2004 zugesprochen. Die Überreichung der Ehrung ist für Mai 2004 vorgesehen.
- Jörg Alt SJ (Berlin) bekam den „Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien“ 2004 zuerkannt in Würdigung seiner Studie „Leben in der Schattenwelt – Problemkomplex illegale Migration“.
- Am 21. November 2003 ist in Stara Wies (Südostpolen) Jan Popiel SJ gestorben. In den Jahren 1973 bis 1977 war er Provinzial der südpolnischen Provinz. Während dieser Zeit begann auch die enge Zusammenarbeit zwischen der südpolnischen und der Oberdeutschen Provinz der Jesuiten. ■

Zusammengestellt von Dr. Thomas Busch

---

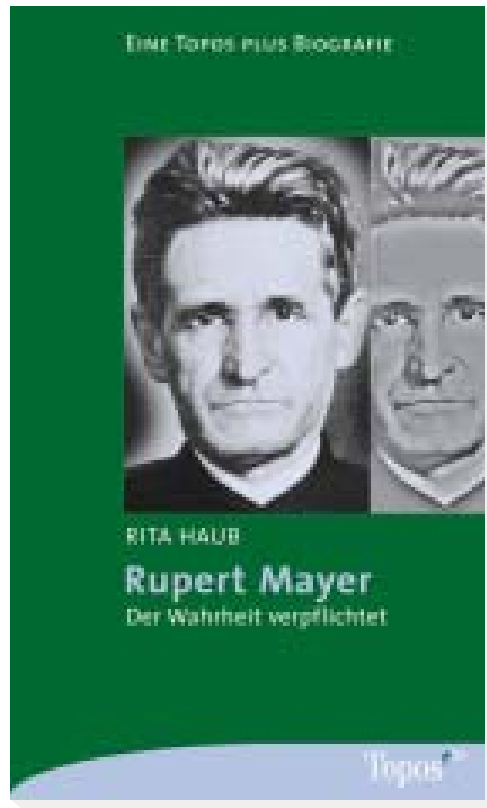
## Lesezeichen

---

---

### Rita Haub: Rupert Mayer – Der Wahrheit verpflichtet

---



*Eine Topos Plus Biografie 512  
Limburg-Kevelaer 2004, 96 Seiten*

Pater Rupert Mayer SJ (1876–1945) ist eine der großen Gestalten des 20. Jahrhunderts. Schon früh erkennt er die Gefahr des Nationalsozialismus und bekämpft ihn in seinen Reden und Predigten. Er tritt furchtlos von der Kanzel für die Freiheit des Christentums ein. Rupert Mayer war ein Kämpfer für die Kirche, für die Armen und für die Aussöhnung der Menschen.

Diese Biografie gibt Einblick in die Entschlossenheit seines Wesens und die Faszination seiner Persönlichkeit: in seinen Briefen, Memoiren und Zeitzeugnissen. Sie offenbaren einen Grundsatz seines Lebens: Der Wahrheit verpflichtet. ■

# 100. Geburtstag von Karl Rahner

Karl Rahner SJ (5. März 1904 – 30. März 1984) war einer der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Der Kirche treu verbunden und verwurzelt in der Ignatianischen Spiritualität, stellte er sich in großer Offenheit den Fragen des modernen Denkens. Als akademischer Lehrer hat er Generationen von Seelsorgern und Theologen weit über den deutschsprachigen Raum hinaus geprägt. Sein Einfluss auf die Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils ist wohl kaum zu überschätzen. Mit zahlreichen Veranstaltungen und vielfältigen Aktivitäten wird in diesem Jahr seines 100. Geburtstages gedacht:

## München: Symposion über den Philosophen Karl Rahner

Zum Auftakt des Karl Rahner-Jahres 2004 veranstaltete die Hochschule für Philosophie in München am 9. und 10. Januar ein Symposion, das sich mit seinem philosophischen Werk auseinandersetzte. Dabei wurde deutlich, dass es Rahner gelungen ist, modernes Denken und christlichen Glauben miteinander in Einklang zu bringen. Voraussetzung dafür ist für ihn die Wiedergewinnung und Durchdringung der christlichen philosophischen Tradition.

Auf dieser Grundlage tritt Rahner in einen fruchtbaren Dialog mit der modernen Philosophie und zeigt, dass Glauben und Wissen nicht im Widerspruch zueinander stehen. So erschließt er dem Menschen von heute neue Wege zum christlichen Gott als Grund und Geheimnis seines Daseins.

## Freiburg: Kardinal Lehmann würdigt Karl Rahner

Kardinal Karl Lehmann hat Karl Rahners „große Dienste“ für Theologie und Kirche gewürdigt. Die Theologie des in Freiburg geborenen Jesuiten habe nicht zuletzt darum so viel Anerkennung gefunden, weil sie „radikal und unbestechlich aus einer großen Glaubenserfahrung“ gelebt habe, betonte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz bei einem Festakt zu Ehren Rahners am 31. Januar in der Freiburger Katholischen Akademie. Das Symposion, in dessen Rahmen die Feier stattfand, wurde bestritten von den Autoren der im Matthias-Grünwald-Verlag erschienenen Publikation „Der Denkweg Karl Rahners“: Andreas R. Batlogg, Paul Rulands, Walter Schmolly, Roman A. Siebenrock, Günther Wassilowsky und Arno Zahlauer.

## Ludwigshafen: Theologie und Naturwissenschaften zum Ursprung des Menschen

Das Heinrich Pesch Haus in Ludwigshafen nahm den 100. Geburtstag zum Anlass, um am 5. und 6. März im Rahmen der Tagung „Mensch werden. Über den biologischen Ursprung des Menschen“ an den Jesuiten zu erinnern. Wesentliche Grundzüge seiner Theologie wurden im aktuellen Gespräch mit Naturwissenschaftlern reflektiert und diskutiert. Kooperationspartner waren das Europäische Laboratorium für Molekularbiologie in Heidelberg und das Zentrum für Angewandte Ethik in Jena. (hph)

## München: Symposion der Katholischen Akademie in Bayern

Am Tag des 100. Geburtstags hat die Katholische Akademie in Bayern gemeinsam mit dem Jesuitenorden zu einem Symposion unter dem



Karl Rahner SJ

Titel „Hörende Theologie“ eingeladen. Schüler, theologische „Enkel“ und Vertraute Rahners diskutierten, inwieweit dessen Glaubensreflexion im Hören auf Gottes Wort und auf die Fragen der Menschen denjenigen Vorbild sein kann, die heute, in radikal veränderter nachchristlicher Gesellschaft, den Dienst der Theologie leisten. Unter den Referenten waren Kardinal Karl Lehmann, Dr. Andreas R. Batlogg SJ (München), Dr. Bernhard Nitsche (Tübingen), Prof. Friederike Nüssel (Münster) und Prof. Bernard Seseboüé SJ (Paris).

## Publikationen zu Karl Rahner

Verschiedene Verlage haben sich mit ihrem aktuellen Angebot auf den 100. Geburtstag Rahners eingestellt, so zum Beispiel:

- Batlogg, Andreas: Die Mysterien des Lebens Jesu bei Karl Rahner. Zugang zum Christusglauben. Innsbruck-Wien (Tyrolia) 2. Auflage 2003

- Lehmann, Karl / Raffelt, Albert (Hgg.): Karl Rahner-Lesebuch. Freiburg (Herder) 2003
- Neufeld, Karl Heinz: Die Brüder Rahner. Eine Biographie. Freiburg (Herder) 2. Auflage 2004
- Vorgrimler, Herbert: Karl Rahner. Gotteserfahrung in Leben und Denken. Darmstadt (Primusverlag) 2004

## Sonderheft der Stimmen der Zeit über Karl Rahner

Karl Rahner hat mit insgesamt 68 Beiträgen zwischen 1939 und 1984 in den „Stimmen der Zeit“ Theologiegeschichte geschrieben. Die Zeitschrift ehrt ihren Autor zu seinem 100. Geburtstag mit einem Sonderheft „Stimmen der Zeit – spezial“. Zu den Autoren zählen Andreas R. Batlogg, Philip Endean, Kardinal Karl Lehmann, Martin Maier, Roman A. Siebenrock und Jon Sobrino.

*Dieses Sonderheft kann auch in größerer Zahl bestellt werden bei der Redaktion der Stimmen der Zeit Kaulbachstr. 22 a, 80539 München*

## Rahner Wein-Aktion

Zu Gunsten des Newman-Instituts der Jesuiten in Uppsala (Schweden) bietet das Weingut Jean Buscher sowohl einen Weißwein (2002er Riesling trocken) wie auch einen Rotwein (2002er Dornfelder Qualitätswein trocken) mit einem „Karl Rahner“-Etikett an. Der Wein eignet sich für Feste und Veranstaltungen, aber auch als Präsent bei verschiedenen Anlässen.

*Bestellung: Weingut Jean Buscher  
Wormser Str. 4, 67595 Bechtheim  
Fon 06242 872, Fax 06242 875  
<[www.jean-buscher.de](http://www.jean-buscher.de)>*

*Weitere Informationen zum Rahner-Jahr 2004  
<[www.jesuiten.org/karl.rahner](http://www.jesuiten.org/karl.rahner)> ■*

# Online-Seelsorge

„Seit einem Monat kenne ich eine ganz liebe Frau“, schreibt uns ein Unbekannter. „Ihr Mann hat sie vor fünf Jahren wegen einer anderen Frau verlassen. Er hat mehrere Beziehungen und lebt zur Zeit mit einer andern Frau zusammen. Sie möchte demnächst die Scheidung einreichen. Wir lieben uns, wir beten miteinander oder kochen zusammen. Geschlafen haben wir noch nicht miteinander. Ich weiß, sie ist die Frau, die ich mein ganzes Leben gesucht habe. Begehen wir Ehebruch wenn wir uns ehrlich und aufrichtig lieben?“

„Nähe und Distanz ist unser Beziehungsproblem“, so ein anderes Beispiel. „Mein Partner ist sonst wirklich der allerbeste Mann der Welt für mich. Aber gestern meinte er zum ersten Mal: Ich glaube wir schaffen das nicht, wir sind wohl doch zu unterschiedlich und tun uns dauernd weh. Wir haben uns jetzt wieder zusammengerauft. Aber wie soll es weitergehen? Fällt Ihnen ein schlauer Ratschlag ein?“

Anders als beim seelsorglichen Gespräch „von Angesicht zu Angesicht“ weiß ich über mein Gegenüber so gut wie nichts: welchen Hintergrund hat er, was für eine Biografie und Sozialisation bringt sie mit? Was motiviert zur Anfrage gerade an uns Jesuiten?

Diese Fragen gehen mir durch den Sinn, wenn ich solche Mails beantworte. Bei unserer Online-Seelsorge handelt es sich im Grunde um eine Weiterentwicklung der klassischen Telefon-Seelsorge, die längst zum Standard pastoraler Arbeit zählt. Mit der rasanten Entwicklung der Kommunikationstechnologien ist auch das Internet als mögliches Instrument pastoralen Engagements entdeckt worden.

Wir Jesuiten im deutschsprachigen Raum nutzen die Chance der neuen Medien und bieten seit 1999 ein umfassendes Informationspaket online an. Die Internetseiten des Ordens waren dabei von Anfang an auch interaktiv konzipiert. Die Nutzer sollten nicht nur nüchterne Fakten und Informationen finden, sondern die Möglichkeit haben, direkt mit uns Jesuiten ins Gespräch zu kommen.

Spiritualität und Gesprächsangebote vermitteln die Online-Seiten der Jesuiten mit Links auf Einrichtungen der Glaubensorientierung und Beratung, auf Predigt-Texte verschiedener Patres sowie mit verschiedenen spirituellen Impulsen. Sehr gute Resonanz haben die Online-Exerzitien sowie die Online-Gebetsseiten gefunden. Konkrete Hilfe bietet schließlich das Angebot der Online-Seelsorge.

Dass es gut angenommen wird, kann die Redaktion in München bestätigen, in der täglich entsprechende E-Mails eintreffen. Die Bearbeitung organisiert der Öffentlichkeitsreferent der Deutschen Jesuiten, Dr. Thomas Busch. Er kooperiert dabei mit einem Team von Mitbrüdern, die als potentielle Gesprächspartner für die unterschiedlichsten Probleme und Anfragen in Betracht kommen: darunter sind Experten für Kirche, Religion und Glaubensfragen, für soziale Probleme bis hin zu existentiellen Lebenskrisen.

## Chancen und Grenzen der Online-Seelsorge

Ich selbst werde immer wieder bei delikatsten und kompliziertesten seelsorglichen Problemen angefragt. Gerade Menschen, denen Glaube und Kirche fremd geworden sind, ergreifen die Initiative zu einem Schritt, bei dem sie zunächst nur wenig von sich preisgeben müssen.

Häufig werden wir aber auch mit einem aggressiven oder fordernden Ton konfrontiert. Und manchmal hilft mir das Gespür für gezielte Provokationen, für den Missbrauch des Gesprächsangebots durch so genannte „Fakes“.

„Ich habe mich in einen Priester verliebt: was soll ich machen?“ fragt jemand, und dann kommt eine haarsträubende Sado-Maso-Geschichte einschließlich mehrerer angeblicher Abtreibungen, von der ich mir nicht sicher bin, ob sie echt ist oder ins Reich der Märchen und Sagen gehört.

„Was denken die Jesuiten zum Theologen X und zum Meditationsguru Y“, fragt ein anderer, und eine Abiturientin recherchiert für ein Referat und bittet mehr oder weniger unverhohlen, dass ich für sie die Arbeit schreibe. Doch Anfragen dieser Art gehören nicht in die Online-Seelsorge; freundlich aber bestimmt sage ich ab.

Die Chancen der Online-Seelsorge sehe ich darin, dass Rat suchende Menschen sich in völliger Anonymität mit ihren Fragen an uns wenden können. Gut ignatianisch ist es, jedes geeignete Medium für die Seelsorge zu nutzen. Die heutige Kommunikationstechnologie erlaubt es, individuell und flexibel auf Situationen und Menschen zu reagieren.

Möglich ist fast immer eine erste Entlastung und eine gewisse Motivation, weiterführende Angebote in Anspruch zu nehmen. Unrealistische Heilserwartungen („ich habe schon x Therapien gemacht, die Jesuiten sind die einzigen, die mir noch helfen können“) weise ich behutsam zurück.

Nicht wenige Mitbrüder bedauern, dass das pastorale Engagement im Internet immer noch als Hobby oder Zeitvertreib wahrgenommen wird. Dabei zeigt die Erfahrung, dass immer mehr Kontakte über das Internet laufen. Wir Jesuiten müssen intensiv an einer Bewusstseinsbildung dahingehend arbeiten, dass das Internet zu einem unverzichtbaren Instrument unserer Pastoral wird, in das man Zeit, Kompetenz sowie materielle und personelle Ressourcen investieren muss – um der Menschen und um unserer Sendung willen. ■

Hermann Kügler SJ



Foto: KNA



## Unser aktuelles Anliegen

Liebe Leserinnen und Leser,

eines der zentralen Ziele unserer neuen Publikation ist es, das Leben und Wirken der Jesuiten transparent zu machen für Menschen, die dem Orden mit Sympathie begegnen, sich für unseren Auftrag interessieren und uns unterstützen. Von daher ist es kein Zufall, dass wir mit der ersten Ausgabe der JESUITEN ein Thema ansprechen, das für die Zukunft unseres Ordens von größter Bedeutung ist: Der Weg junger Menschen in den Orden. „Jesuit werden“ – dieses Leitmotiv durchzieht die verschiedenen Beiträge, in denen immer wieder ein entscheidendes Moment herausgehoben wird: Die hohe Qualität und die zugleich lange und intensive Phase der Ausbildung. Vielleicht haben Sie selbst Kinder in der Ausbildung und möglicherweise ist Ihnen beim Lesen die Frage durch den Kopf gegangen: Wer soll das bezahlen?

Lassen Sie uns in aller Nüchternheit die Kosten benennen, die mit einer solchen Ausbildung verbunden sind: Die Zeit zwischen dem Eintritt eines jungen Menschen in das Noviziat und dem Abschluss seiner Ausbildung umfasst in der Regel mindestens zwölf Jahre. Dabei werden wenigstens zwei komplette Studien absolviert, nicht selten kommt eine weitere Spezialausbildung dazu. Studieren kostet aber nicht einfach nur Lehrmittel, technische Ausstattung oder Studiengebühren. Der junge Scholastiker muss schließlich während dieser Zeit leben, und dazu gehören auch unter den Maßgaben des Armutsgelübdes der Ordensleute Kosten für Unterkunft und Verpflegung, Krankenversicherung, Kleidung und anderer Aufwand des täglichen Bedarfs. Damit sich junge Jesuiten darüber hinaus einüben

können in die weltweite Offenheit und Beweglichkeit, für die der Orden steht, müssen Sprachkurse und längere Studien im Ausland sowie die damit verbundenen Reisen finanziert werden.

Dies bedeutet in nackten Zahlen: Pro Jahr kostet ein Scholastiker rund 10.000 €. Das heißt, dass die beiden deutschen Jesuitenprovinzen zum Beispiel im vergangenen Jahr für 74 junge Jesuiten rund eine dreiviertel Million Euro in die Ausbildung investieren mussten, Kosten, die praktisch durch nichts an Gegenfinanzierung gedeckt sind. Unsere Scholastiker werden ja in der Regel weder vom Staat noch von anderen Institutionen durch BAFÖG oder Stipendien unterstützt. Immer wieder stellen wir auch fest, wie wenig bekannt die Tatsache ist, dass der Orden ganz allgemein nicht mit Mitteln aus der Kirchensteuer rechnen kann.

Wenn Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun den Eindruck gewonnen haben sollten, uns ginge es hier um das heute so beliebte „Jammern auf hohem Niveau“ – dann wäre dies ein Missverständnis. Wir wollen vielmehr ein wenig Transparenz herstellen, damit unsere Bitten um Unterstützung etwas konkreter werden.

Seit den ersten Tagen des Ordens sind wir auf die Zuwendung von Freunden und Förderern angewiesen. Ignatius betont immer wieder die geistig-geistliche Verbindung, die Bitte und Gabe schaffen und stärken sollen. Das Thema Ausbildung ermutigt uns so, Ihnen den Orden ans Herz zu legen, damit Sie uns – hoffentlich – mit Sympathie begleiten und diese Sympathie nach Möglichkeit auch in der Form materieller Zuwendungen ausdrücken.



Mit herzlichen Grüßen  
Ihr  
**Eugen Hillengass SJ**  
Leiter Projektförderung



**Francis D'Sa SJ**  
Würzburg. Professor für  
Missionswissenschaften an  
der Universität Würzburg



**Reinhold Flaspöhler SJ**  
Berlin. Mitarbeiter in der  
Seelsorge



**Stephan Ch. Kessler SJ**  
München. Ausbildungs-  
präfekt für die Jesuiten im  
deutschen Sprachraum



**Dr. Tilmann Körner**  
Offenbach. Rechtsanwalt



**Hermann Kügler SJ**  
Berlin. Leiter der Katholi-  
schen Glaubensinformation  
im Forum der Jesuiten



**Lutz Müller SJ**  
Frankfurt. Begleitung und  
Berufung, Kontaktstelle der  
Jesuiten in Deutschland



**Ulrich Rhode SJ**  
Frankfurt. Professor für  
Kirchenrecht an der Hoch-  
schule Sankt Georgen



**Stefan Taeubner SJ**  
Berlin. Seelsorger für  
vietnamesische Migranten



**Susanne Wübker**  
Frankfurt. Mentorin an der  
Hochschule Sankt Georgen

---

## Jubilare

---

7. April  
**P. Andreas Falkner SJ**  
70. Geburtstag

18. April  
**P. Markus Laier SJ**  
70. Geburtstag

7. Mai  
**P. Alexander Lefrank SJ**  
**P. Vitus Seibel SJ**  
50. Ordensjubiläum

12. Mai  
**P. Klemens Stock SJ**  
70. Geburtstag

16. Mai  
**P. Peter Ehlen SJ**  
70. Geburtstag

6. Juni  
**P. Horst Wernet SJ**  
75. Geburtstag

---

## Verstorbene

---

**P. Karl Holzbauer SJ**  
\* 16. Januar 1932  
† 15. Februar 2004  
Nürnberg  
Direktor des  
Caritas-Verbandes Nürnberg

Wir gedenken im Gebet der  
Verstorbenen aus dem Kreis  
unserer Leserinnen und Leser.  
R.I.P.

Menschen aus allen Berufen und Altersschichten unterstützen durch Gebet und finanziell die Anliegen der Jesuiten. Ohne diese Hilfe können wir Jesuiten weder unsere Aufgaben in Deutschland noch weltweit in den Missionen durchführen. Die vierteljährlich erscheinende Publikation JESUITEN will Sie am Leben und Arbeiten der deutschen Jesuiten teilnehmen lassen und Ihnen zugleich danken für Ihr Engagement und Ihre Unterstützung. Darüber hinaus sind wir den Freunden der Gesellschaft Jesu verbunden im Gebet und in der Eucharistiefeier.

---

## Spenden

---

In vielen Bereichen ist der Jesuitenorden nahezu ausschließlich auf Spenden angewiesen. Bei der Ausbildung der jungen Jesuiten, die sich meist über mehr als zehn Jahre erstreckt, können wir im allgemeinen ebenso wenig mit staatlicher oder kirchlicher Unterstützung aus Steuergeldern rechnen wie bei der Pflege der alten oder kranken Ordensmitglieder. Auch und gerade unsere Schulen und Hochschulen, Exerzitien- und Bildungshäuser, Kirchen und Seelsorgezentren brauchen private Zuschüsse. Selbst für die kleinste Unterstützung sind wir dankbar und bitten um Spenden. Selbstverständlich haben Spender auch die Möglichkeit, besondere Anliegen ihrer Wahl durch einen entsprechenden Vermerk im Verwendungszweck des eingedruckten Überweisungsträgers zu benennen.

Durch Bescheinigung des Finanzamtes München für Körperschaften ist der Verein „Freunde der Gesellschaft Jesu“ als ausschließlich und unmittelbar religiösen Zwecken dienend anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen.

Informationen:

**Freunde  
der Gesellschaft Jesu e.V.**

Seestraße 14  
80802 München

Fon 089 38185-213  
Fax 089 38185-252

Spendenkonto: 2 121 441  
LIGA Bank BLZ 750 903 00

# Jesuiten

Bitte senden Sie  
die Publikation JESUITEN  
ab der nächsten Ausgabe auch an:

Name

Vorname

Straße

PLZ Ort

Meine Anschrift:

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Unterschrift:

\_\_\_\_\_

Bitte heraustrennen und  
in einem Kuvert senden an:

Redaktion

JESUITEN

Seestraße 14

80802 München

Bitte hier abtrennen

## Überweisungsauftrag/Zahlschein

Bitte hier abtrennen

Benutzen Sie bitte diesen Vordruck  
für die Überweisung des Betrages von  
Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung.  
Den Vordruck bitte nicht beschädigen,  
knicken, bestempeln oder beschmutzen.

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)

(Bankleitzahl)

Empfänger (max. 27 Stellen)

FREUNDE GESELLSCHAFT JESU

Konto-Nr. des Empfängers

2121441

LIGA Bank München

Bankleitzahl

75090300

Spende  
für den Jesuitenorden

EUR

Betrag

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Ort (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

\_\_\_\_\_

19

SPENDE

Bitte geben Sie für die  
Spendenbestätigung Ihre  
Spenden-/Mitgliedsnummer  
oder Ihren Namen und  
Ihre Anschrift an.

Datum

Unterschrift



# Jesuiten

## Impressum

### JESUITEN

Informationen  
der Deutschen Jesuiten  
An unsere Freunde  
und Förderer  
55. Jahrgang 2004/1  
ISSN 1613-3889

### Herausgeber (©):

Deutsche Jesuiten K.d.ö.R.  
im Namen des Provinzials  
Eugen Hillengass SJ

### Redaktionsleitung:

Richard Müller SJ

### Redaktion:

Dr. Thomas Busch  
(Chef vom Dienst)  
Bernd Hagenkord SJ  
Clemens Maaß SJ  
Johann Spermann SJ  
Johannes Maria Steinke SJ  
Ansgar Wucherpfennig SJ  
Tobias Zimmermann SJ

### Anschrift:

Redaktion JESUITEN  
Seestraße 14  
80802 München  
Fon 089 / 38185-213  
Fax 089 / 38185-252  
redaktion@jesuiten.org  
www.jesuiten.org

### Layout:

Margot Krottenthaler  
Leporello Company, Dachau

### Satz:

Nikolaus Hodina, München

### Druck:

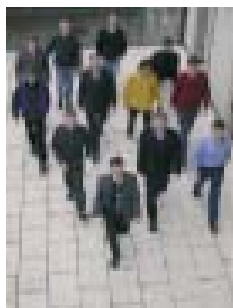
EOS Verlag + Druck,  
St. Ottilien

Printed in Germany

### Erscheinungsweise:

Viermal im Jahr  
Abonnement kostenlos

Nachdruck nach Rück-  
sprache mit der Redaktion



2004/1

**Jesuit werden**

Titelfoto:  
Stefan Hengst

## 1 Editorial

---

### Schwerpunkt

- 2 Mein Bruder Felix
  - 4 Wie wird man Jesuit?
  - 6 Klartext: Der Orden und seine Novizen
  - 12 Erfahrungen eines Grenzgängers
  - 14 Dein Weg geht durch gewaltige Wasser
  - 16 Zwischen Manila und Mexico-City
  - 18 Vor 50 Jahren: Wie wurde ich Jesuit?
  - 20 Das ABC der Jesuiten
- 

### Geistlicher Impuls

- 22 Die Gelübde
- 

## 24 Nachrichten

---

### Lesezeichen

- 27 Rita Haub: Rupert Mayer – Der Wahrheit verpflichtet
- 

### Jubiläum

- 28 100. Geburtstag von Karl Rahner
- 

### Vorgestellt

- 30 Online-Seelsorge
- 

### Projekte

- 32 Unser aktuelles Anliegen
- 

## 33 Autoren dieser Ausgabe

---

### 34 Personalien

Jubilare/Verstorbene

---

## 34 Freundeskreis und Spenden

---

## 37 Termine – Rahner-Jahr 2004

# Jesuiten

---

## Veranstaltungen im Rahner-Jahr 2004

---

**19.–21.03.2004**

**Wien**

-kardinal könig haus-  
Karl Rahner und Wien. Sym-  
potion zum 100. Geburtstag

---

**26.–28.03.2004**

**Münster**

Franz Hitze Haus  
Was hat er uns gegeben, was  
haben wir genommen? Karl Rah-  
ner zum 100. Geburtstag

---

**27.–28.03.2004**

**Bad Schönbrunn**

Lassalle-Haus  
Gott und Welt denken  
und lieben. Tagung zum  
100. Geburtstag des Jesuiten  
Karl Rahner (1904–1984)  
Leitung: Christian Rutishauser SJ  
Referenten: Andreas Batlogg SJ,  
Dr. Karsten Kreuzer

---

**30.03.2004**

**München**

St. Michael  
Gedenkgottesdienst zum  
20. Todestag von Karl Rahner  
(1904–1984)  
P. Provinzial Bernd Franke SJ  
in Konzelebration mit Hermann  
Breulmann SJ und Andreas  
Batlogg SJ

---

**01.–03.04.2004**

**Innsbruck**

Theologische Fakultät  
Karl Rahner in Innsbruck –  
Jesuit und akademischer Lehrer.  
Symposion

**02.–04.04.2004**

**Ludwigshafen**

Heinrich Pesch Haus  
Reden müssen vom unbegreif-  
lichen Gott. Begegnungs-  
wochenende für Eltern, Freunde  
und Förderer der Jesuiten im  
Zeichen Karl Rahners

---

**23.–24.04.2004**

**Hohenheim**

Akademie  
Den Glauben heute verant-  
worten. Zum Lebenswerk  
Karl Rahners  
Referent:  
Prof. Dr. Roman A. Siebenrock

---

**08.05.2004**

**Passau**

Karl Rahner (1904–1984).  
Veranstaltung der Theologischen  
Fakultät Passau und des Bildungs-  
werks der Diözese Passau

---

**16.06.2004**

**Linz**

Karl Rahner. Eine Veranstaltung  
der Theologisch-Philosophischen  
Privatuniversität Linz, zusammen  
mit Prof. Dr. H. Vorgrimler und  
Prof. Dr. Roman A. Siebenrock

Weitere Veranstaltungen  
im Internet unter  
[www.jesuiten.org/karl.rahner](http://www.jesuiten.org/karl.rahner)